

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Postfach Nr. 24

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 194.

Sonnabend, 22. August 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Vorzahlung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Besteller frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelnummern für die Nummer des Abgabedates bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeitungspolize 45 mm breite Korpusgröße 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitungsbesitzer und tabellarischer Sach nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Pöhl in Riesa.

Montag, den 24. August 1914, vormittags 1/11 Uhr,

wird im Sitzungssaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft öffentliche Bezirksauschuss-Sitzung abgehalten.

Großenhain, am 20. August 1914.

A. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Die Gelder für die ausgehobenen Mobilmachungs-Pferde können gegen Ablieferung der Ackerkenntnisse, auf denen die Quittung von der darauf bezeichneten Person ordnungsgemäß ausgestellt und unterschrieben sein muß, hier in Empfang genommen werden. Großenhain, den 22. August 1914.

833 b D.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Auf Blatt 13 des hiesigen Handelsregisters — die Firma G. F. Förster in Riesa betreffend — ist heute eingetragen worden, daß der Prokurist Kaufmann Otto Karl Hildisch in Riesa die Gesellschaft allein vertreten darf. Riesa, den 22. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Deutsches und Sächsisches.

Riesa, den 22. August 1914.

Unsere Einladung zu einem Abonnement auf unsere Kriegs-Extrablätter hat in der Bevölkerung großen Anklang gefunden. Die zahlreichen Anmeldungen beweisen uns, daß wir mit der Einrichtung den Wünschen der Bevölkerung entgegengekommen sind. Weitere Abonnements werden noch jederzeit in unserer Expedition, Goethestr. 59, entgegengenommen. Ein Abonnement bietet den Besitzern unserer Kriegs-Extrablätter den Vorteil, daß ihnen die Extrablätter sofort nach Erscheinen zugestellt werden. Im Einzelverkauf werden die Extrablätter das Stück zu 5 Pfg. abgegeben.

Die Freude über die erste große Siegesbotschaft hat auch in unserer Stadt berechtigten Ausdruck gefunden. Die Kunde vom dem Erfolge hatte sich schnell in der Stadt verbreitet. Ein bewegtes Leben durchflutete die Straßen und überall sah man frohgestimmte Menschen, die eifrig die Extrablätter studierten. Bis in die späten Abendstunden hinein hielt das lebhafteste Treiben an und auch in den Restaurants war eine begeisterte patriotische Stimmung zu beobachten. Die gestern vereinigt aufgezogenen Fahnen waren heute weit zahlreicher geworden. Es trugen sämtliche öffentlichen Gebäude und auch viele Privatgebäude Flaggenständer. Jubelnd wurden natürlich auch die heute früh ausgegebenen Extrablätter begrüßt, die meldeten, daß der Sieg über 8 französische Armeekorps erfochten wurde, über 10000 Franzosen gefangen und mindestens 50 Geschütze erbeutet seien.

Einrichtung von Schnellzugverbindungen. Von Montag, den 24. August an werden zwischen München-Hof-Weipzig-Berlin, München-Hof-Reichenbach-Dresden Hbf., Dresden Hbf.-Görlitz, Berlin-Erfurt-Dresden Hbf., Chemnitz-Erfurt-Dresden Hbf. und Dresden Hbf., Riesa-Weipzig Hbf. Schnellzugverbindungen eingerichtet werden. Ueber die Verkehrsstellen auf der Strecke Chemnitz-Berlin und Dresden-Weipzig wird uns folgendes mitgeteilt: Schnellzug Chemnitz-Berlin: ab Chemnitz Hbf. nachm. 4,33, ab Mittweida 4,52, ab Waldheim 5,6, ab Döbeln 5,18, ab Riesa 5,43 über Erfurt-Dresden in Berlin Anh. Wf. abends 8,16. Schnellzug Berlin-Chemnitz: ab Berlin Anh. Wf. vorm. 10 Uhr über Erfurt-Dresden, in Riesa nachm. 12,36, in Döbeln 1,5, in Waldheim 1,19, in Mittweida 1,36, in Chemnitz Hbf. 1,58 nachm. Schnellzug Dresden-Riesa-Weipzig: ab Dresden Hbf. vorm. 9,8, ab Dresden-Neust. 9,16, in Priestewitz 9,44, in Riesa 10,1, in Döbeln 10,16, in Wurgau 10,40, in Weipzig Hbf. vorm. 11,8. Schnellzug Weipzig-Riesa-Dresden: ab Weipzig Hbf. nachm. 6,20, ab Wurgau 6,46, ab Döbeln 7,10, ab Riesa 7,24, ab Priestewitz 7,42, in Dresden-Neust. 8,7, in Dresden Hbf. abends 8,15. Die Züge sind mit Wagen 1. bis 3. Klasse ausgestattet und werden als ausfallsfähige Schnellzüge geführt. Ueber das Gehen der Schnellzüge auf den in Frage kommenden bayerischen und preussischen Stationen, sowie über die sonst zu beobachtenden näheren Bestimmungen geben die aushängenden Bekanntmachungen Auskunft.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die 6. Verlustliste; sie enthält nachstehende S a c h e n: Infanterieregiment Nr. 20 (Württembergisches): Muskettier Oskar Reider aus Obermeißen schwer verwundet; aus demselben Regiment Gefreiter d. R. Friedrich Heim aus Weipzig-Eutritzsch verwundet, Musk. Paul Wehle aus Weipzig-Bindau verm., Musk. Otto Schubert aus Weipzig-Stötteritz verm., Gefreiter d. R. Willi Schwarz aus Zwickau verm., Musk. Robert Ludwig Otto Mühl aus Chemnitz schwer verw. Infanterieregiment Nr. 23, Brandenburg: Reserveoffizier Otto Peter aus Großholzberg verm., Infanterier Willi Diege aus Dresden schwer verw. (Wundschuß), Gefr. Willi Biegenbalg aus Dresden verm. Badisches Infanterieregiment Nr. 112, Mühlhausen & Co. Reserveoffizier Kurtur Anshöhe aus Niederderwitz (Bezirk

Jittau i. S.) verm. Dragonerregiment Nr. 9 in Reg.: Dragoner Beckmann aus Chemnitz verm., Dragoner Albert Ranz aus Lagau (Bezirk Chemnitz) verm. Thüringisches Infanterieregiment Nr. 12, Torgau: Einj.-Freiw. Unteroffizier Hans Joachim Freiherr Speck von Sternburg aus Wilschena (Bezirk Weipzig) tot, Ref. Fellig Rumpf aus Weipzig tot, Husar Richard Erbe aus Wagnitz (Bezirk Weipzig) leicht verm. (Weinverletzung), Husar Franz Schmidt III aus Wägen (Agr. Sachsen) leicht verm.

Das sächsische Kultusministerium stellt mit lebhafter Genehmigung in einer kürzlich veröffentlichten Verordnung fest, daß eine große Zahl von Lehrern, die zunächst nicht einberufen worden sind, für die Verteidigung des schwer bedrohten Vaterlandes freiwillig sich zur Verfügung gestellt haben. Es erklärt aber gleichzeitig, daß in einer Zeit, in der so viele Kinder ihres Erziehers in der Familie verbleiben, die Schule deren Stelle in besonderem Maße zu vertreten hat und daß die nicht zum Wehrdienst verpflichteten oder als unadäquat bezeichneten Lehrer sich nur mit Genehmigung des Ministeriums zum Wehrdienst melden dürfen. Demzufolge sind einer Anzahl von Lehrern besonders an zwei- und vierklassigen Volksschulen Unadäquatitätserklärungen jetzt zugestellt worden. Der Weipziger Lehrerverein hat, wie schon einmal mitgeteilt, die sächsischen Körperschaften gebeten, von einer Regulierung der Lehrergehälter, durch die den Weipziger Lehrern nur das zugebilligt werden sollte, was die Lehrer an den höheren Schulen und die sächsischen Beamten Weipzig verhältnismäßig schon bezogen, in den bedrängten Zeiten abzusehen. Die schon zur Beratung stehende Vorlage ist deshalb vertagt worden. Der Dresdner Lehrerverein bewilligte zunächst 9000 M. für die in Not geratenen Dresdner Einwohner. Angehörige des Lehrerstandes sind von dieser Unterstützung ausgeschlossen. 30 in erzieherische Not geratene Knaben wurden in das dem Verein gehörende Pestalozzistift aufgenommen, wo sie Wohnung, Verpflegung und Unterricht erhalten. Weipzig und Dresden schickten zusammen etwa 1000 Lehrer ins Feld.

Wie wir erfahren, hat die Königl. Staatsregierung wiederum eine bedeutende Summe der Zentralkasse gewerblicher Genossenschaften im Königreich Sachsen, Dresden, als Darlehen zur Verfügung gestellt, damit diese durch die ihr angeschlossenen Kredit- und Fachgenossenschaften den Handwerker- und Gewerbetreibenden hilfreich sein kann. Der gewerbliche Mittelstand wird auf diese Unterstützung des Kgl. Ministeriums des Innern, die lebhaft und dankbar zu begrüßen ist, hiermit aufmerksam gemacht. Es empfiehlt sich, daß die einzelnen Berufsarten sich schleunigst zu Kredit-, Betriebs-, Bezugs-, Einkaufs- oder Rohstoffgenossenschaften zusammenschließen, daß die der Zentralkasse gewerblicher Genossenschaften im Königreich Sachsen etwa 2000 herantretenden sächsischen Genossenschaften sich ehestens ihr angeschlossen, damit den Mitgliedern der einzelnen Genossenschaften die Hilfe der Kgl. Staatsregierung zuteil werden kann. Den sich neu gründenden Genossenschaften gewährt die Kgl. Staatsregierung auf Antrag außerdem eine Gründungsbeihilfe. Der Landesverband gewerblicher Genossenschaften im Königreich Sachsen, Weipzig, Bachstr. 5, beteiligt sich uneigennützig an den Vorarbeiten bei Neugründungen. Auch steht letzterer mit Ratsschlüssen jederzeit zur Verfügung. Den Interessenten, die eine Genossenschaft gründen wollen und den bestehenden sächsischen Genossenschaften, die der Zentralkasse etwa noch nicht angehören, wird daher dringend angeraten, sich umgehend mit der Zentralkasse oder dem Landesverband in Verbindung zu setzen, damit die Hilfe des Kgl. Ministeriums möglichst vielen Mitgliedern des sächsischen gewerblichen Mittelstandes gewährt werden kann. An dem in diesen schweren Kriegsjahren außerordentlich leidenden gewerblichen Mittelstande liegt es jetzt, die von der Kgl. Staatsregierung dargebotene Hand zu ergreifen.

Aus Anlaß des Kriegsausbruches wird zur gleichmäßigen Versorgung Deutschlands mit Brot-

getreide und mit Kartoffeln am 22. August 1914 ein Ausnahmetarif für Roggen und Weizen sowie für frische, geböhrte oder getrocknete Kartoffeln (auch zu Speisezwecken) in Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen eingeführt. Er ermäßigt die Fracht für das Brotgetreide auf Entfernungen über 400 Kilometer und für Kartoffeln auf Entfernungen über 152 Kilometer. Der Ausnahmetarif gilt auf den Strecken der deutschen Staatsbahnen sowie einiger deutscher Privatbahnen.

Die Beschränkungen, denen der öffentliche Eisenbahngüterverkehr bis jetzt noch unterworfen war, sind namentlich für das Reichsgebiet zwischen Rhein und Weichsel aufgehoben worden. Infolgedessen nehmen die Eisenbahnhaltungen, soweit es die Betriebsmittel gestatten, nach den deutschen Stationen des genannten Gebietes wieder Sendungen aller Art ohne weiteres an. Die Privatgüter für die Militärverwaltung können insoweit wieder ohne einen besonderen Annahmeschein aufgegeben werden. Sendungen nach deutschen Orten westlich des Rheins und östlich der Weichsel werden nach wie vor nur angenommen, wenn der Versandstation ein Annahmeschein der Armeen-Kommandantur (bei Privatgütern für die Militärverwaltung) oder ein Zulassungsschein der Generaldirektion (für alle übrigen Güter) vorgelegt wird. Der Verkehr nach dem Ausland unterliegt noch Beschränkungen; Auskünfte darüber erteilen die Generaldirektion der Staatsbahnen und die Eisenbahnverkehrsdirectionen, auch vermittelt die Bahnhöfe solche Auskünfte.

Der Vorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller hatte am Freitag eine außerordentliche Hauptversammlung nach Dresden einberufen, um über die wirtschaftliche Lage der sächsischen Industrie im gegenwärtigen Kriege zu beraten. Der Syndikus des Verbandes, der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Streckmann, führte zunächst aus, daß der Charakter der sächsischen Industrie es mit sich bringe, daß der Weltkrieg besonders schwer auf unserem sächsischen Erwerbsleben lastet. Mit Ausnahme der verhältnismäßig wenigen Firmen, die augenblicklich Militärlieferungen herzustellen haben, und mit Ausnahme solcher Betriebe, bei denen, wie in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, sich voraussichtlich in absehbarer Zeit der Absatz für den Inlandmarkt wieder werde aufrechterhalten lassen, habe der Krieg die gesamte sächsische Industrie außerordentlich schwer getroffen. Es sei der letzteren unmöglich, Deckung für die Forderungen zu erhalten, die sie an das Ausland habe. Ebenso müsse sie mit starkem Abschreibungen auf ihre Vorräte rechnen, ja, bei Entlohnungsartikeln sei es überhaupt fraglich, ob den Lagerbeständen, wenn sie nicht rechtzeitig abgeliefert werden können, ein and. nur den Entstehungskosten teilweise entsprechender Wert noch innezuwohne. Dazu komme, daß auch Forderungen an den Inlandmarkt gegenwärtig, wenn überhaupt, so nur zögernd eingehen, während auf der anderen Seite zum mindesten die Wechselverpflichtungen der Industrie fortbestehen und soort zu erledigen seien. Diese Verhältnisse müßten, wenn sie auch selbstverständlich angesichts des Krieges ohne Murren getragen werden, doch zu einem wirtschaftlichen Stillstand des überwiegenden Teiles der sächsischen Produktion führen, und man müsse diesen Verhältnissen eben ins Auge sehen. — Ueberdies verbreitete sich sodann über die von den verschiedenen Regierungen getroffenen Maßnahmen, über die Möglichkeit der Verlängerung der Wechselfrist, die aber von dem Wechselgläubiger nur erbeten werden könne und nicht bewilligt werden müsse. Eine vorläufige Forderung der Wechselverbindlichkeiten gegenüber augenblicklich gezeichneten Untersuchungen müsse unbedingt eintreten, wenn nicht zahlreiche Zusammenbrüche der Firmen eintreten sollen und wenn nach der Haltung der Reichsregierung der Erlaß eines völligen Wechselmoratoriums

Reisenden...
Hagen...
langten...
1868...

sich nicht erwidern lassen, so müsse es um so mehr als Pflicht jedes Wechselgläubigers angesehen werden, seinen Wechselgläubigern die Möglichkeit zu gewähren, von der 30-tägigen Verjährungsfrist Gebrauch zu machen. Obgleich demnach die Banken mit den Wechselgläubigern gemeinsam vorgehen, um auch ihrerseits den Firmen den Kredit zu entziehen, die in der jetzigen schwierigen Zeit die Stellung des wirtschaftlich Stärkeren rigoros auszunutzen wollen. — Dringend notwendig sei die Schaffung einer neuen Kreditorganisation und es müsse mit Befriedigung begrüßt werden, daß die Vorarbeiten für ein solches Kreditinstitut bereits in die Hand genommen worden sind. Redner erwähnte sodann die 1000 anwesenden sächsischen Industriellen, nach Möglichkeit alle Arbeiter zu beschäftigen. — Der Jussus neuer Mittel in die Kasse des Wirtschaftslebens könne ferner dadurch gefördert werden, daß Staat und Gemeinde ihren Zahlungsverpflichtungen rasch nachkommen. Auch eine schlenkige Aktion für den durch ausfallende Dividenden bedrängten Hausbesitz sei geboten, denn eine Krise in diesem Gewerbe würde naturgemäß auch auf alle anderen Kreise des Wirtschaftslebens zurückwirken. — Nach diesen Ausführungen des Syndikus Dr. Stresemann erklärte namens der Sächsischen Regierung Wirkl. Geh. Rat Dr. Mosler, daß aus den Reihen des Handels und Gewerbes die Aufforderung an die Regierung ergangen sei, die Beziehungen der Unternehmer zu ihren Angestellten, Arbeitern und Kunden tunlichst aufrechtzuerhalten und den plötzlichen Abbruch des bisherigen Verhältnisses zu vermeiden. Für das außergewöhnliche Kreditbedürfnis, das jetzt im wirtschaftlichen Leben hervortrete, bereite die Sächsische Staatsregierung eine Organisation vor, bei der Banken und Bankiers, Industrielle und Handelskammern sowie der Staat mitzuwirken berufen seien. — Diese Erklärung wurde mit großer Befriedigung entgegengenommen. — Wirkl. Geh. Rat von Kostitz erklärte ferner, daß der Staat einen Landesauschuß für Kriegshilfe vorbereite. — In der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß die Banken vielfach den schwierigen Verhältnissen in der Industrie nicht Rechnung getragen haben, auch die Darlehnskasse der Reichsbank habe bei den sächsischen Verhältnissen nicht die Hilfe gebracht, die man von ihr erwarten habe, da die Beleihung von Fertigwaren, selbst Lei potenten Firmen, nach den bestehenden Befugnissen nicht statfinde. Auch auf die Preis- und Lieferungsposition der Rohstoffverbände und Syndikate, die einen völligen Umsturz der bisherigen Beziehungen zwischen Lieferanten und Abnehmern herbeiföhre, wurde hingewiesen.

Strumbach bei Wildbrunn. Beim Einfahren von Getreide hatten sich Mittwoch nachmittag zwei Wägel der Gutsbesitzerin Kosi von hier auf die Deichsel des angehängten Erntewagens gesetzt. Auf der Reffelborfer Straße verloren beide das Gleichgewicht und wurden überfahren. Die eine, Marie Trepte, war sofort tot. Ihr waren die Räder über die Brust gegangen, während die andere schwer verletzt aufgehoben wurde.

Chemnitz. Bis zum 15. August ist die Zahl der beim Metallarbeiter-Verband als arbeitslos gemeldeten Mitglieder ungemein schnell und stark gestiegen. Im Juni waren es 289, im Juli 426 und am 15. August hatten sich 8700 gemeldet, die arbeitslos sind oder ausbleiben müssen. Diese Zahl ist in den ersten Tagen dieser Woche weiter gestiegen und hat die 4000 bereits überschritten. Von den unorganisierten Metallarbeitern fehlen statistische Nachweise; sie sind natürlich in gleicher Weise von den gegenwärtigen Verhältnissen betroffen. Zum Kriegsdienst einberufen wurden bis jetzt etwa 8800 Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes; nun folgt die Einberufung des Landsturmes, der noch weitere Tausende folgen müssen. Einige Betriebe haben geschlossen, viele arbeiten verkürzt. — Die hiesige Freimaurerloge zur Harmonie hat zur Vinderung der Not der Zurückgebliebenen ins Feld gezogener Krieger an den Rat der Stadt 3000 Mk. abgeliefert. Außerdem hat sie dem roten Kreuz ihre Logendäume teilweise zur Verfügung gestellt und sie mit 80 Betten belegt.

Leipzig. Eine in der Umgebung Leipzigs wohnhafte Witwe erhielt vor einigen Tagen ein Schreiben, in dem sie aufgefordert wurde, einen Brief mit 1000 Mk. bei einem hiesigen Postamt niederzulegen, andernfalls ihre zum Geeresdienst einberufenen Söhne nicht wiederkommen würden und die Sache für sie schlecht ausginge. Die Witwe ist das einzig Richtige in dieser Sache, sie übergab den Brief sofort der Kriminalpolizei. Diese ermittelte bald, daß der Absender ein 22 Jahre alter Kontorist war. Er wurde festgenommen und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert. Wie er angibt, hat er die Erpressung versucht, um seine Schulden bezahlen zu können.

Leipzig. Eine französische Bombenfabrik im Herzen Deutschlands soll in den letzten Tagen entdeckt und ausgehoben worden sein. Der Besitzer einer chemischen Fabrik in einer Vorstadt Leipzigs, ein Franzose, hatte kurz vor dem Kriegsausbruch seinen deutschen Kraftwagenführer durch einen Belgier ersetzt, was zunächst nicht weiter auffiel. Neuerdings beobachtete aber ein militärischer Posten in der Nähe der Fabrik, daß mehrere Nächte hinter einander einige Räume des Fabrikgebäudes erleuchtet waren. Auf erstattete Anzeige hin wurde das Haus umstellt, Militär drang ein und man erzwang den Fabrikbesitzer und den Kraftwagenführer bei der Anfertigung von Bomben. Beide Männer wurden verhaftet und das Unternehmen geschlossen. Eine amtliche Bestätigung des Voralles ließ sich nicht erlangen.

Leipzig. Die Arbeitslosigkeit hat hier ganz bedenkliche Dimensionen erreicht. Die Zahl der Stellenlosen, die sich vor den Arbeitsnachweiser und Ausschäffern der Zeitungen sammelt, scheint mit jedem Tage zu wachsen, statt abzunehmen. Während es für Schneider, Schuhmacher, Bäcker und die in der sogenannten Kriegsinindustrie Tätigen nicht an Arbeit fehlt, sind die Bauhandwerker, die Buchdrucker, Graphiker, Buchhändler und Kaufleute sowie die vielen Ungelernten in einer schlimmen Lage. Die Hilfsorganisationen haben alle Hände

voll zu tun; allein ihr Wirken reicht nicht weit genug. Besonders groß ist die Not in den Kreisen der sogenannten verarmten Armen. An Lebensmitteln herrscht absolut kein Mangel mehr, dafür fehlt jedoch großen Massen das Geld zum Kaufen. Die Weibergewährung an Kleins Leuten, mit der sich in normalen Zeiten manche Familie über vorübergehende Nöte hinweghalf, hat gänzlich aufgehört. Voraussichtlich werden die Konsumvereine durch die Haltung der Kleinhandler einen lebhaften Zulauf erfahren.

Mühlberg. Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich in Vorragl zugetragen. Der Gutsbesitzer Robert Jähle befand sich gegen Abend mit einer Fuhrer Schlepptreibe auf dem Heimweg, als plötzlich aus unbekannter Ursache die Pferde scheuten und davonjagten. Jähle, der neben dem Wagen herging, ließ mit festgehaltenen Zügeln ein Stück nebenher, kam aber bald zu Fall und brach, ohne überfahren zu werden, das Genick. Als man ihn nach Hause gebracht hatte, war er bereits tot.

Auffig. In Seufeln verunglückte beim Aufspringen auf den gegen Wien verkehrenden Post- bzw. gemischten Zug der als Rangiergehilfe beim Bahnhaltepunkt angestellte 18 Jahre alte Franz Schloffer aus Willig bei Teplitz tödlich. Die entsetzlich verstümmelte Leiche wurde nach Auffig übergeführt.

Die Siegesbotschaft.

Chemnitz. Als gestern nachmittag in der vierten Stunde die amtlichen Nachrichten von den großen, siegreichen Schlachten zwischen Weig und den Vogesen hier eintrafen, erweckten sie eine Bewegung, wie sie Chemnitz auch in diesen erregten Zeiten noch nicht gesehen. Vom Turm der Stadtkirche erklangen die Siegesglocken in vollen Tönen, Pfaffen wurden überall gehöhrt, die Schulen schloßen sofort mit donnerndem „Hurra!“ auf unsere Arme und das Vaterland den Unterricht, und wer sonst nur halbwegs konnte, legte das Tagewerk beiseite. Als kurz nach 7 Uhr vom Turm des Rathauses die hehren Klänge des Liedes: „Nun danket alle Gott!“ herüberdröhnten, kam es auf dem Markte spontan zu einer patriotischen Kundgebung, wie sie Chemnitz noch niemals ihresgleichen sah und jedem Teilnehmer unerschöpflich bliesien wird. Wohl viele Zehntausende, Kopf an Kopf, säßen die Plätze und die einmündenden Straßen, sangen begeistert „Die Wacht am Rhein“, „Deutschland über alles“, „Ein feste Burg ist unser Gott“ und selekten mit donnerndem Hurra! die Kampfesfähigkeit unserer braven Arme. Auch am Abende kam es überall, namentlich aber in den Straßen der inneren Stadt, noch vielfach zu großen nationalen Guldigungen.

Dresden. Um 7 Uhr läuteten aus allen Türmen der Stadt die Glocken und trugen die frohe Kunde von dem deutschen Siege mit lautem Schall in die Lande hinaus. — Während die Glocken der Kreuzkirche ihr Dank- und Siegeslied mit ehernem Munde sangen, sammelte sich auf dem Altmarkt eine nach Tausenden zählende Menschenmenge an. Raum war der letzte Ton der tiefen Glocke verhallt, als ein Teil der Begeisterten den zufällig anwesenden Pastor Dr. Geber auf den Schultern zum Germania-Altmarkt trug, damit er dort in Worten dem Ausdruck gäbe, was aller Herzen erfüllte und bewegte. Aus Tausenden von Reihen erklang der mächtige sich aufschwingende Choral: Nun danket alle Gott. Ein anderer Redner forderte zu kräftigen Hurras auf Kaiser, König, unser tapferes Heer und unser Vaterland auf. Gewaltig braußen die Rufe über den Platz hin und lösten sich in das allgemein gesungene Lied: Deutschland, Deutschland über alles aus. Mit dem Gesang der Wacht am Rhein gestreute sich die Menge.

Braunschweig. Die Braunschweigische Landeszeitung meldet: Der Kaiser richtete an die Herzogin von Braunschweig folgendes Telegramm: Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns dabei ihm auf den Knien unsere Dankgebete darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und mit unserem ganzen deutschen Volke. Dein treuer Vater Wilhelm.

Die erste Kunde von dem glorieichen Sieg bei Weig wurde den Bewohnern der Residenz Braunschweig durch die Herzogin Viktoria Luise persönlich übermittelte. Als bald nach dem Eingang der Siegesnachricht bestieg sie ein Automobil und fuhr durch die Straßen der Stadt, überall freudigen Gesichts selbst die Kunde von der herrlichen Woffentat dem Volke kund zu geben, bevor noch die Zeitungen imstande waren, die Extrablätter herauszugeben. Im Ru waren die Häuser der Stadt reich besetzt.

München. Die Kunde von den großen Siegen, die unsere tapferen Truppen unter der Führung des Kronprinzen Rupperts vorgestern erfochten haben, rief bei der Bevölkerung große Begeisterung hervor. Tausende zogen zum Wittelsbacher Palais, um dem Könige Guldigungen darzubringen. Der König dankte herzlich für die Kundgebungen. Ich bin stolz, so sehr er fort, daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Das war aber erst der Anfang. Wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Fähigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden werde, mögen auch der Feinde noch so viele sein. Die Menge erwiderte mit drausenden Hochrufen auf den König, die Königin, den Kronprinzen, den deutschen Kaiser und den Kaiser von Oesterreich.

Wien. Die Nachricht von dem großen Siege der Deutschen bei Weig rief in der hiesigen Bevölkerung ungeheuren Jubel hervor. Alle öffentlichen sowie zahlreiche private Gebäude und Geschäfte hatten geflaggt. Gegen Abend zogen größere Truppen unter Führung patriotischer Mäder durch die Straßen. Zur Feier des Sieges läutete am Sonnabend der Unterricht in den Schulen aus.

Wien. Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Weig wurde 6 Uhr nachmittags durch Extraausgaben in der Stadt verbreitet und rief überall lebhaften Begeisterung hervor.

Wien. Aus dem Kriegs-Bezirksquartier wird gemeldet: Der Kommandant des Kriegs-Bezirksquartiers hat an den deutschen Botschafter in Wien auf Antrag des deutschen Botschafter bei Weig ein Telegramm geschickt, in dem der Botschafter gebeten wird, den Ausdruck der freudigen Begeisterung und der innigsten Wünsche für den weltweisen Erfolg der deutschen Waffen zur Kenntnis des deutschen Kaisers zu bringen.

Presestimmen zu dem deutschen Sieg.

Berlin. Unter der Ueberschrift „Aldentschlands Woffentat“ schreibt die „Voss. Zig.“: Die Spannung, die über dem deutschen Volke lag, hat sich gelöst. Der erste große Sieg über die Franzosen ist verstanden worden unter Jubel und Begeisterung. Man hatte ihn erwartet. Man zweifelte nicht, daß die Geeresleitung mit jener Ruhe, die man seit dem ersten Tage der Mobilmachung abenthalten bewunderte, eine schnelle Entscheidung vorbereitet hatte und daß der unübertreffliche Geist unserer Truppen die erfolgreiche Ausführung jedes Planes ihrer Führer verbürge. Wenn man in die Vergangenheit zurückblickt, mag man staunen, wie schnell sich die folgenschweren Ereignisse vollzogen. — Die „Morgenpost“ sagt: Es handelte sich um die erste große Feldschlacht, eine Schlacht, die von entscheidendem Einfluß auf die Fortführung des Krieges sein muß. — In der „Rundschau“ heißt es: Mit Ungewohnung wird Aldentschland vernommen, daß es Truppen aller deutschen Stämme waren, die dieses neue Siegesband um die schwarz-weiß-rote Fahne wunden, mit Stolz und Freude, daß Bayerns Thronfolger alle diese Stämme unter seiner Führung vereinigte. — Das „Tagblatt“ führt aus: Man freut sich ganz besonders, daß Regimenter aller deutscher Stämme unter dem bayrischen Königssohn vereinigt waren. Das Schwere der Kameradschaft noch enger zusammen. Das Band gemeinsamen Erlebens auf dem Schlachtfelde sei nicht mehr zu zerschneiden. — In dem „Katalanz“ wird von einem großen Gilt gesprochen, der vernichtend einschlug in die Massen der französischen Einberinglinge, die schon die Hoffnung hegten, in ein ungeschicktes Aldentschland einmarschieren zu können. Und wie 1870 war es wieder ein Kronprinz, den Gott benadete hatte zur Führung der siegreichen Truppen, der Söhne aus allen Gauen Germanias. Es war der Kronprinz unseres lieben Bruderstammes der Bayern, der zukünftige Herrscher eines Landes, dessen Bundesstreue anzuzweifeln Franzosen und Engländer sich vermessen hatten. — In der „Post“ heißt man: Der Kronprinz des zweitgrößten Bundesstaates, der hier deutsche Truppen aller Stämme zum Siege geführt hat, ist ein Spewg aus dem ruhmreichen Wittelsbacher Hause, dem es in Kriege von 1870 nicht vergönnt war, dem deutschen Volke einen Heeresführer zu stellen. Mit Begeisterung wird man gerade dies in Preußen und ganz Norddeutschland annehmen. — Die „Voss. Zeitung“ schreibt noch: Viel Blut ist auch auf deutscher Seite geflossen. Ohne große Opfer kein großer Sieg! Ihre den wackeren Krieger, die, besetzt von unaufhaltbarem Drange nach vorwärts, wie es in der amtlichen Meldung heißt, den Kampf weiter führen, bis der Sieg endgültig bei den deutschen Fahnen bleibt und ein ehrenvoller Frieden errungen ist. Möge dieses Ziel bald erreicht werden. Nach der Schnelligkeit der ersten Erfolge wird man sich in der Hoffnung gefestigt fühlen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe.

Gute Ausichten.

Der Draht hat uns die Freudekunde vom Kriegsschauplatz gebracht, daß deutsche Truppen am Donnerstag in Brüssel eingedrückt sind. Mag auch der strategische Wert dieser Operation kein heroorragender sein, so ist doch der moralische Eindruck dieser Maßnahmen zweifellos ein ganz bedeutender, und er wird vielleicht den Belgiern die Augen darüber öffnen, wie schamlos sie hinteres Licht geführt wurden, als von den Behörden noch immer behauptet wurde, die Deutschen hätten die Bättel eine schwere Niederlage erlitten. Welche Ziele das deutsche Vorgehen im Auge hat, bleibe hier unerörtert, es hat keinen Zweck, sich in leeren Kombinationen zu ergeben, da doch die Absichten nur einem ganz engen hohen militärischen Kreise bekannt sein können. Durch derartige in der Regel wohl falsche Schlüsse kann die öffentliche Meinung leicht irre geführt werden, und in dieser Hinsicht wird trotz aller Warnung der Militärbehörden geradezu schrankenlos gefühndigt. Bald ist Rancy genommen, bald Belfort, selbst amtliche Stellen haben sich durch das bestimmte Auftreten derartiger Gerüchte täuschen lassen, und auf die falsche Kunde von der Erstürmung Belforts hat man in zahlreichen Städten des Westens und des Ostens schon vor mehreren Tagen die Fahnen herausgesteckt. Man soll in Ruhe warten bis wirklich amtliche Mitteilungen erfolgen, und soll nicht ungeduldig werden wenn die Nachrichten über erwartete Erfolge ausbleiben, denn es liegt auf der Hand, daß durch Nachrichten, die vorzeitig in die Öffentlichkeit dringen, leicht der Feind gewarnt werden kann, sobald sich ihm die Möglichkeit bietet, seinerseits Gegenmaßnahmen zu treffen. Die bisherigen Ereignisse dürfen uns mit guter Zuversicht erfüllen, und wenn wirklich einmal etwas Schlechtes gehen sollte, so darf man darüber den Kopf nicht verlieren, denn trotz aller Lichtigkeit und Umsicht kann das Kriegsglück auch einmal anders entscheiden. Unsere Operationen im Osten wie im Westen nehmen einen glücklichen Fortgang, und auch unsere Marine will hinter dem Landheer nicht zurückbleiben. Das jüngste Stücklein der beiden deutschen Kriegsschiffe „Strasburg“ und „Stralsund“ zeigte wieder einmal den vor nicht zurückstehenden Wagemut unserer braven Blausackern, die es mit den Engländern schon aufnehmen werden. Bestätigt es sich doch, daß die überwiegende Anzahl der englischen Marinemannschaften aus angeworbenen Ausländern besteht, daß also in den britischen Reihen von Vaterlandsliebe, die gerade für Mut und Ausdauer gar sehr in Betracht kommt, nicht allzuviel wahrzunehmen sein wird.

Auch bei unseren Verbündeten geht alles gut von

Natten. Die bisherigen Operationen gegen die Serben waren von Erfolg begleitet, die Truppen haben sich in schwieriger Stellung weder geschlagen. Bei dem Kampfe gegen die Russen machen die Oesterreicher die gleichen Erfahrungen wie wir, sie sind schon ein gut Teil in Voten einmarschiert, und die Fühlung mit unseren Mannschaften ist schon seit einiger Zeit hergestellt.

Unsere wirtschaftliche Lage infolge der Kriegsende ist allerdings eine mißliche, doch auch hier darf keine Verzweiflung eingreifen, seitens der Regierung geschieht alles Mögliche, um die drückende Last zu mildern, und man wird schon über den Berg hinwegkommen, wenn man sich vor Augen führt, daß einem erfolgreichen Kriege eine neue neuen Aufschwunges folgen muß.

Die Krankenversicherung der Kriegsteilnehmer.

Der § 313 der Reichsversicherungsordnung gibt den Mitgliedern, die einer Orts-, Betriebs-, Innungs-, Land- oder Knappschaftlichen Krankenkasse angehören, das Recht, freiwilliges Mitglied der Kasse zu bleiben, wenn sie aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheiden. Die zur Führe eingezogenen Krankenkassenmitglieder sind durchweg von ihren Arbeitgebern entlassen worden und somit aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausgeschieden. Nach der Reichsversicherungsordnung ist diese freiwillige Weiterversicherung nicht möglich, solange das Mitglied sich regelmäßig im Auslande aufhält. Durch Reichsgesetz vom 4. August dieses Jahres ist jedoch bestimmt worden, daß das Reichs freiwillige Mitglied zu bleiben, auch seinen Versicherungsschutz in der infolge ihrer Einberufung zur Fahne während der Kriegszeit ins Ausland ziehen müssen, gewährt wird. Wer Mitglied bleiben will, muß es vor dem Ausbruch der Kriegszeit ins Ausland ziehen müssen, gewährt wird. Wer Mitglied bleiben will, muß es vor dem Ausbruch der Kriegszeit ins Ausland ziehen müssen, gewährt wird.

Wir möchten besonders darauf aufmerksam, daß jeder, der sich freiwillig weiter versichert, nicht Mitglied derselben Klasse oder Lohnstufe, der er in der Krankenkasse angehört, bleiben muß, sondern in eine niedrigere Klasse oder Lohnstufe übertreten kann. Ein Versicherter kann also z. B. bei freiwilliger Weiterversicherung in die niedrigste Versicherungsstufe seiner Klasse sich überführen lassen.

Es ist dann noch weiter zu beachten, daß die Mitgliedschaft der freiwillig Versicherten erlischt, wenn sie zweimal nacheinander am Zahlungstage die Beiträge nicht entrichten und seit dem ersten dieser Tage mindestens vier Wochen vergangen sind. In der Satzung kann allerdings auch eine längere Frist vorgesehen sein, sobald dann diese gelten würde.

Welche Vorteile erwachsen nun den Familien der Krieger, aus der freiwilligen Weiterversicherung bei der Krankenkasse?

Es verbleiben diesen versicherten Kriegern, bezw. deren Familien alle Regelleistungen (Mindestleistungen) der Krankenkasse. Dazu gehört vor allem das Krankengeld für den Versicherten, wenn er während seiner Dienstzeit unter der Fahne erkrankt. Die Familien erhalten weiter das Sterbegeld, falls ihr Ernährer im Felde dahingerafft wird.

Diese Vorteile, die durch die freiwillige Weiterversicherung in die niedrigste Mitgliedschaft einer Krankenkasse, also mit verhältnismäßig niedrigen Beiträgen gewährt werden können, sind sicherlich der Weiterversicherung wert.

Deshalb vergesse man nicht, für die Weiterversicherung der im Felde stehenden Krieger schleunige Sorge zu tragen.

Kriegslied.

O weine nicht, Lieb' Mütterlein!
Mein Kaiser ruft zum Krieg!
Ich folge freudig seinem Ruf,
Es winkt mir Ehr' und Sieg,
Bedrohn auch Feinde ringsherum
Mein deutsches Vaterland!
Ich fürchte für mein Leben nicht!
Es steht in Gottes Hand!

O weine nicht, du holde Braut!
Mich schredt nicht Pulverdampf!
Mit Gott, für Kaiser und für Reich
Wehst in den heil'gen Kampf!
Nur diesmal kämpft das deutsche Volk
Für Freiheit, Wahrheit, Recht
Und jetzt dem hasserfüllten Feind,
Daß es ein stark Geschlecht!

O weinet nicht, ihr Keuren all,
Die ihr mir lieb und wert!
Es lebt der alte Gott ja noch!
Schützt unsern heim'schen Herd.
— Und glühende Begeisterung
Durch deutsche Lande braust.
— Schon spürt die frische Mäuerbrut
Die deutsche Eisenfaust. —

Und fahre ich auf fremder Erd'
Und schreit man mich dort ein:
Seid stark! beklagt nicht mein Geschick!
Es hat so sollen sein!
Und du, mein gramgefälltes Lieb,
Wein' nicht die Augenlein rot:
Nichts Schöneres auf der Welt es gibt,
Als den Soldatentod!

Nachdruck gestattet! Wien: Blanke, Neja.

Wetterprognose

Der R. S. Landeswetterwarte für den 23. August.
Befwölkte, wolfig, kühl, zeitweise Niederlagen,
Schwache Gewitterneigung.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 22. August 1914.

Berlin. Ein namhafter Chemiker und Mitarbeiter Paul Ehrlich, Professor Dr. Albrecht Vertheim aus Frankfurt a. Main, ist hier, wohin er dem Rufe des Vaterlandes zu den Fahnen gefolgt war, infolge eines Unfalls plötzlich gestorben.

Berlin. „Daily Graphic“ meldet aus Nairobi, der Hauptstadt von Britisch-Ostafrika: „Die britische Station von Kerwira an der Westgrenze von Britisch-Ostafrika ist gestern vom Feind besetzt worden. Die Stärke der feindlichen Kräfte dürfte 100 Mann betragen haben.“ Das englische Botschaftsbureau sagt hinzu, daß es noch keine Bestätigung dieser Meldung erhalten habe.

Berlin. Die wissenschaftlichen Beobachtungen der Sonnenfinsternis konnten auf dem Observatorium auf dem Brauhauseberge in Potsdam und auf dem Babelsberge nur kurze Zeit nach Beginn fortgesetzt werden, da die Bewölkung des Himmels jede Arbeit der Apparate störte. Auf der Berliner Universitäts-Sternwarte wurden die ersten Kontakte gut wahrgenommen. Im Augenblicke der stärksten Verfinsternung blieb aber die Sonnenscheibe unsichtbar. Von der deutschen Expedition in Skandinavien erhielt der „Volkslangr.“ ein Telegramm, demzufolge die Ergebnisse äußerst befriedigend waren.

Krenswalde. Das Dorf Schwachwalde (Kreis Krenswalde) ist völlig niedergebrannt. Viel Vieh kam in den Flammen um; große Getreidevorräte wurden vernichtet. Allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor.

Stuttgart. Bei der heutigen Reichstagsberatung im Reichstagswahlkreis Zeitung-Kavensberg-Saulgau erhielt der von der Zentrumspartei aufgestellte Kandidat Landeshauptmann Siegel 13494 Stimmen, Gustav Berger (Zentr.) 544 Stimmen. Die Nationalliberalen und Sozialdemokraten haben mit Rücksicht auf die gegenwärtigen kriegerischen Zeiten ihre Kandidaturen zurückgezogen.

London. Das englische Arbeiterblatt „Daily Citizen“ hat Untersuchungen über die Arbeitslosigkeit in England angestellt. Die Kleidungsindustrie entläßt täglich Arbeiter. In Nottingham arbeiten 25000 Arbeiter eine Stunde täglich, in Birmingham liegen die Web- und Silberfabriken vollständig still, in Liverpool sind 4000 Köche, Stewards usw. der zu Kriegsschiffen umgewandelten Handelsschiffe ohne Arbeit. Die Spinnereien und Webereien in Midland arbeiten aus Mangel an Rohstoffzufuhr nur halbe Tage.

Fernsprechmeldungen

von Wolffs Telegr.-Bureau, nachm. 4 Uhr.

Berlin. Mitteilung des Kaiserl. Marineamtes: Die Nachricht des „8-Uhr-Abendblattes“ (Nationalzeitung), betreffend die Wiedergabe der Bohemia „4 Kriegsschiffe bei Cattinow vernichtet“, darf, weil falsch, nicht weiter verbreitet werden.

London. Das Reutersche Bureau erklärt, daß die japanische Botschaft bisher weder aus Tokio noch anderswoher irgend eine Mitteilung erhalten hat, die eine Antwort Deutschlands auf das japanische Ultimatum anzeigt, welches am Sonntag mittag Londoner Zeit abläuft.

Lemberg. „Freigelegte Wälder“ meldet: In der Nähe von Rabyzshov an der österreichisch-ungarischen Grenze kam es vorgestern zu einem größeren Zusammenstoß zwischen einer starken Abteilung russischer Infanterie und Kavallerie mit unseren Truppen, einigen Kompagnien Infanterie, die von Husaren unterstützt wurden. Der tapferere Bajonetangriff unserer Truppen schickte in kurzer Zeit die Reihen der Feinde. Die Russen ergriffen in wilder Panik die Flucht, sie ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück. Unsere Truppen zeigten eine großartige Tapferkeit und einen unerhörten Mut. Sie verloren keinen einzigen Mann. Auch die Zahl der Verwundeten ist ganz gering.

Wien. Die Slavische Korrespondenz meldet: Wie aus guter Quelle verlautet, wurden die von den österreichischen Truppen geschlagenen serbischen Abteilungen von russischen Offizieren kommandiert, die freiwillig in die serbische Armee eingetreten waren.

Wien. Das Wiener R. R. Korrespondenz-Büro ist ermächtigt, die fortgesetzte vom serbischen Press-Büro verbreiteten dreißig erfindenen Meldungen über Zusammenstöße zwischen serbischen und österreichischen Truppen, bei denen die letzteren größere Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial erlitten hätten, in einschneidendster Weise zu dementieren. Die fantastischen Nachrichten verfolgen anscheinend nur den Zweck, die in Serbien herrschende gedrückte Stimmung zu heben und die darüber ins Ausland gedruckten Nachrichten zu entkräften.

Budapest. Der „Budapester Lloyd“ meldet, daß der Plan, eine englische Ersatzarmee von 500000 Mann zusammenzubringen, völlig gescheitert sei, da nur 2000 Mann sich zum Kriegsdienst gemeldet haben. Kein einziger Arbeiter habe sich anwerben lassen. Trotzdem verzögert die englische Kriegsführung, daß sie in einigen Wochen 100000 Mann gemarmelt haben werde.

Wien. Die Blätter beglückwünschen das verbündete deutsche Volk zu dem überwältigenden Siege bei Metz, der sich würdig an die Siege bei Metz 1870 anreihet. Die Wiener Niederlage der Franzosen von 1914 mache alle Pläne zur Wiedereroberung von Lothringen vollständig zu nichts. Die Blätter heben hervor, daß es ein Sohn einer österreichischen Erzherzogin war, unter dessen Führung die deutsche Armee diese glänzende Ruhmesstat vollbrachte.

Berlin. Eine Berliner Zeitung bringt heute die Nachricht, daß die deutsche Feldpost verschlossene Briefe nicht aushändigen dürfe und daß deshalb Feldpostbriefe an die im Reich stehenden Truppen unerschlossen abgehandelt werden müssen. Wir sind ermächtigt demgegenüber zu erklären, daß diese Nachricht durchaus unzutreffend ist, daß also die Feldpostbriefe an unsere Soldaten nach wie vor verschlossen abgehandelt werden können.

Sofia. Die Agence Bulgare meldet: Auf Anordnung des Kriegsministers ist der Hafen von Burgas als für die Handelschiffe gesperrt erklärt worden. In dem Hafen von Burgas dürfen Schiffe nur am Tage zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang einlaufen, aber auch nur, wenn sie einen Posten an Bord haben.

Rom. Die Besetzung des Papstes wird morgen nachmittags 6 Uhr in aller Stille erfolgen und zwar gemäß dem Wunsche des Papstes in der Grotte von St. Peter, in der die Päpste seit dem 17. Jahrhundert beigesetzt sind.

Rom. Das Kardinalkollegium hielt gestern seine erste Sitzung ab. Es waren 23 Kardinäle anwesend, die den Eid leisteten.

Fußballsport.

Es sei hierdurch nochmals auf das am Sonntag stattfindende Fußballwettspiel Kaiser Sport-Verein I: Weiden I hingewiesen. Der Reinertag dieses um 4 Uhr beginnenden Spieles ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Kaiser Wasserlauf: — 60.

Kirchennachrichten.

11. Trinitatissonntag 1914.

Nies: Erntedankfest. Predigtzeit für den Haupt- u. Frühgottesdienst: 9. 41, 10.

Klosterkirche vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer), darnach Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich).

Trinitatiskirche vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer), vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst (Pastor Friedrich). An den Kirchlichen Kollekte für die Gemeindefürsorge.

Gesang des Kirchenchores im Hauptgottesdienste: Hymna für Chor mit Orgelbegleitung von R. von Bethoven. „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ (Vandenbergbuch Nr. 268, 1-4.)

Kirchentausen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Bismarckstr. 23. bis 29. August c. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Begräbnisse Pastor Sed.

Mittwoch, den 26. Aug. 1914. abends 7/8 Uhr Kriegsanbacht und darnach Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Römer).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.

Evangelischer Frauen-Verein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal.

Mittwoch, d. 2. September d. J. abends 7/8 Uhr Gemeindefest im Jugendheim.

Grüba: Zum Erntedankfest vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Regt: Math. 6, 11) P. Burchardt, vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst P. Burchardt. — Wochenamt P. Burchardt. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 7/8 Uhr Versammlung bei der Gemeindefürsorge, Kirchstr. 11.

Weiden: Zum Erntedankfest vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst 7/10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend. Kollekte für das Kirchgemeindevorstand.

Glandig: Vorm. 8 Uhr Frühkirche, nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst. Jünglinge: Vorm. 10 Uhr Spätkirche.

Wiederan: Zum Erntedankfest früh 9 Uhr Gottesdienst. Chorgesang von Anglinger: „In Gottes Namen“.

Pank mit Jahnshausen: Zum Erntedankfest vorm. 7/8 Uhr Gottesdienst. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls. Kollekte zur Unterstützung von bedürftigen Familien unserer Kirchgemeinde. Nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst. Nachm. 3 Uhr Versammlung der Frauen und Jungfrauen der Kirchgemeinde im Gasthof zu Delfig. Jünglingsverein abends 7 Uhr Versammlung in der Pfarre.

Reithain: Vorm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst über Psalm 124, Vers 1-5 und 8.

Reth. Kapelle (Rasemannstr. 2a). Um 7/8 Uhr Gottesdienst in Domgasse, in Nies nur hl. Messe um 11 Uhr. Um 6 Uhr abends Kriegsbetsstunde. Montag, Mittwoch und Donnerstag ist hl. Messe um 7/7 Uhr, die übrigen Wochentage um 7/8 Uhr. Mittwoch abends um 7/8 Uhr Kriegsbetsstunde.

Wöbl. Zimmer frei Rathhausstr. 5, 2. l.

Freundliche Schlafstelle frei Goethestr. 12, 2. l.

Wöbl. Zimmer zu verm. Goethestr. 79, 1.

Halbe Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör, elektr. Licht und Bad, per 1. Okt. zu vermieten. Näheres in d. Exped. d. Bl.

Wohnung, besteh. aus 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubeh., per 1. Okt. zu vermieten. In erfahren in der Exp. d. Bl.

Wohnung (Preis 200 W.) wegen Einberufung g. Militär 1. Okt. bezugsbar, anderweitig zu vermieten Rüdich 24g.

Delitz 26 b ist die 1. Etg. (280 W.) sofort od. 1. Okt. zu vermieten.

2 schöne Schlafstellen frei u. guten, kräftigen Mittagstisch Schlafstr. 16, 1. r.

Wer bar Geld bis 6% braucht auf Schuldsch. Schreibs. bis 5 Jhr. rückzahlb. Res. distr. Zahlr. Dankstr. 6. Otto, Dresden I, Alte Taschenstr. 23/24.

Div. Botten Hypothekenkapital jed. Termin auszuleihen. Detaillierte Anträge sofort Million ber. placiert. H. Köber, Dresden, Sternstr. 23.

14 Jähr. Mädchen zu leichter Hausarbeit für Vormittag gesucht. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

Eine Wagg wegen Erkrankung der jetzigen zum sofortigen Antritt gesucht in der Nähe Nies. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

Kräftige Speicherarbeiter sucht Speicherei u. Expeditions- u. Gef., Grüba, Erntedankfest.

Ein kräftiger Burche, welcher Lust hat, Schweizer zu lernen, sofort gesucht von Oberchw. Wittwer, Bösnig bei Stregha.

Jüngerer, tücht. Zimmerer, militärfrei, sucht Stellung als

Bolier. Adresse zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bäckerlehrling wird sofort oder später unter sehr günstigen Bedingungen eingestellt bei

Karl Gängel, Bäckereimeister, Poppitzer Straße 19.

Ein Müller wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Schloßmühle Walda bei Großenhain.

Vereinsnachrichten

Verein der Bräuer der R. S. G. S., Ortsgruppe Riesa. Feins Sonntag, 22. August, abends 9 Uhr findet im Gesellschaftshaus alte Ortsgruppenversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Künftiges Erscheinen erwünscht.

Ordnung. Mittwoch, den 26. August, abends 9 Uhr im Gesellschaftshaus Zusammenkunft. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht wegen wichtiger Beschlüsse.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 23. August, Anfang 1/9 Uhr
Ergebnisse aus dem Kriege 1870/71. Historisches Lustspiel.
— Neue Uniformen! —

Unsere Ulanen.

Lustspiel in vier Akten von Stobiger.
„Unsere Ulanen“ wird gegenwärtig im Hamburger, Bremer, Stettiner und Berliner Neuen Theater täglich mit größtem Erfolge aufgeführt, da sein Inhalt der Zeitgeist am besten entspricht.
Preise der Plätze: Sperrsitz 1 M., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Galerie 30 Pfg.
Mittler zahlst auf allen Plätzen 10 Pfg. weniger.
Kriegstelegramme werden sofort von der Bühne verhandelt!
Die Direktion.

Rabatt-Sparverein Riesa e. V.

Wir machen hiermit bekannt, daß
Herr Fleischermeister Otto Schenk
Parkstraße 23
aus unserem Verein ausgetreten ist. Unsere Rabattmarken werden also in diesem Geschäft nicht mehr gegeben.
Riesa, den 22. August 1914. Der Vorstand.
Adolf Vormann, Vorsitzender.

Rabatt-Sparverein Riesa e. V.

Unserer geehrten Kundschaft geben wir hiermit bekannt, daß
Frau Clara Goldbach
Schokoladen und Konfitüren, Hauptstraße 19
unserem Verein als Mitglied beigetreten ist.
Der Vorstand. Adolf Vormann, Vorsitzender.

Kreisverein für innere Mission zu Großenhain.

Wir bringen hiermit in Erinnerung, daß unser Arbeitsnachweis nach wie vor besteht ist, nicht nur gewerbliche, sondern auch

Landwirtschaftliche Arbeiter

und Arbeitsgelegenheit unentgeltlich zu vermitteln.
Voraussetzung für die landwirtschaftlichen Arbeiter ist, daß sie nicht der Gefährdung unterliegen und als Lohn neben freier Wohnung und Verpflegung der ordentlichen Tagelohn gezahlt wird. Besuche sind zu richten an die
Herberge zur Heimat in Riesa.

Die Mitglieder werden hiermit zu der

6. ordentl. Generalversammlung

für Sonntag, den 30. August d. J., nachm. 4 Uhr im Rathskeller zu Strehla eingeladen.
Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorlage und Genehmigung des Jahresberichts und der Bilanz.
3. Entlastung des Vorstandes von der Geschäftsführung.
4. Verteilung des Reingewinnes.
5. Wahlen.
6. Diverses.

Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 2. September 1914 während der Geschäftsstunden im Kontor zur Einsicht aus; eventl. Anträge sind bis zum 26. d. M. beim Vorsitzenden des Vorstandes schriftlich einzureichen.
Antrag des Herrn S. von Byern, Borna: Erhöhung der Mitgliederzahl des Vorstandes um 2.

Um 5 Uhr: Vortrag des Herrn Sekretär Annappe-Dresden über: Welche Pflichten erwachsen unseren Mitgliedern aus den heutigen Zeitverhältnissen?

Bezugs- und Abgabgenossenschaft Strehla

eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftung.
S. von Byern. S. Seyde.
NB. Vertreter der einberufenen Mitglieder sind herzlich willkommen.

Fußball-Wettkampf

zugunsten des Roten Kreuzes

23. August 1914

4 Uhr Spielort am Stadtpark

R. S. V. I. Wettin I.

Aufruf,

betreffend Büchsenammlung fürs Rote Kreuz.

In den hiesigen Schankwirtschaften und verschiedenen hiesigen Geschäften haben wir Sammelbüchsen anbringen lassen, damit möglichst reichliche Gelegenheit gegeben ist, freiwillige Gaben zu liebevoller Fürsorge und Unterstützung für unsere braven Truppen und das zum Dienste beim Heere eingestellte Personal wie deren Familien dem Roten Kreuze zuzuführen.

Wir bitten herzlich, diesen Büchsen recht reichliche Spenden zukommen zu lassen.

Unsere Söhne und Brüder sind begeistert in den Kampf gezogen zur Rettung des Vaterlandes vor Elend und Schmach. Sie kämpfen heldenmütig und opfern freudig ihr Blut auf den Altar des Vaterlandes.

Wir, die in der Heimat Zurückgebliebenen, haben die heilige Pflicht, mit einander zu wetteifern in der Opferfreudigkeit um ihretwillen.

Wäre es etwa zu viel, wenn wir uns alle, die noch Einkehr halten können in heimischen Schankwirtschaften und Geschäftsläden, bei ihrem Betreten jedesmal freiwillig ein Opfer — ein jeder nach seinen Kräften — auferlegten und der Roten Kreuz-Büchse anvertrauten? **Gewiß nicht! Auch die geringste Spende hilft Not und Schmerzen lindern! Wohlan denn, laßt uns damit beginnen!**

Die Vorstände des Zweigvereins Riesa
vom Roten Kreuz und des Abteilvereins Riesa.
Bürgermeister Dr. Scheider. Maria Scheider.

Schweizer
sucht zum sofortigen Antritt
Bern, Teßth.

Sinige Männer und Frauen
zu Dreiarbeiten sucht
Rittergut Gröba.

Berkel
suchen zu verkaufen
Leutewitz 17.

Bier fetter Schweine
zu verkaufen im Gut Nr. 3
in Panitzsch.

10 Stück ältere
Arbeitspferde

stehen nur von Sonntag früh
an bei mir zum Verkauf.
Max Schmidt, Strehla.
Telefon 43.

Kräftige Strohseile,
8 1/2 — 10 Pfd. schwer, empf.
m. 47 Pfg., sof. verladbar
Bezirksanstalt Muldenhütten sa.

20 Zentner
Stroh
kauft die
Schlachthof-Verwaltung.

Buttermilch-Seife
ist eine
angenehme, seifenartige
Seife, die in fast jedem
Geschäft zu haben. (Marke
„Bismarck“). Fabrikanten:
Göbel & Haasler, Chemnitz.

Kohlen
Brücker Paul-Schacht
ab Schiff.
H. G. Pering & Co.,
Elbstr. 7.

Die deutsche Jugend
trifft sich Sonntag abends 8 Uhr
im Jugendheim.
— Gäste willkommen. —

Hansa-Hotel
Gröba
empfehlen seine schönen Lokalitäten zu regem Besuch. Die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz liegen aus.

Gasthof Münchritz.
Hier liegen die neuesten Kriegsdepeschen aus.

Frauenarzt Dr. Paul, Dresden, Pragerstr. 24
von der Reise zurück.
— Sprechzeit 11—12, 4—5 Uhr. —

K. Böhme, Tischlermstr.,
Goethestr. 44
Spezialität: **Wohnungseinrichtungen.**

Zwei bayrische Zugochsen
stehen zum Verkauf bei
Eduard Ullig Riesa, Bismarckstraße Nr. 35.

Pferde-Verkauf.
Sonntag, den 23. d. M.,
stehe ich im Gasthof zum
Hirschen in Kraußwitz bei
Ortrand 8 Stück gute
Arbeitspferde
preiswert zum Verkauf.
Ortrand,
Fernsprecher Nr. 4.
Emil Kühlewind.

Kaufmann
gelegten Alters, selbständig arbeitend, für das Kontor eines
hiesigen mittleren Betriebes gesucht; event. Vertretungs-
bezw. ausbittelsweise. Adr. zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Für
Winterisaaten
ist
Peru-Guano
„Hühnermark“
der beste Dünger.
Er lockert die Ackerkrume und
fördert die Care.

Material Elektr.
Metalldrahtglühlampen
Taschenlampenbatterien la
Prima-Akkumulatoren
liefern gut und billig
Kurt Schmidt, Spezial-
geschäft, Dresden-Mittl., Wei-
tmerstr. 48. Fernspr. 29951.

Ihre Vermählung geben hierdurch bekannt

Hans Schaeffer

Marie Schaeffer

geb. Schönherr.

22. August 1914.

Alwin Stori, Riesa
Königstr. 114.
Alle Gartenbauwerkzeuge
und Blumenbinderer.

Dill
kauft Max Wehner, Riesa.

Apfel,
Wege 20—60 Pfg., empfiehlt
Rittergutsgärtner
Wieschütz a. Elbe.

Tafelbirnen
in großer Auswahl empfiehlt
Rittergutsgarten Gröba.

Birnen,
Wege 20 Pfg. an, empf.
Rittergutsgarten Gröba.

Tafel-, Mus- und Falläpfel
empfehlen
Rittergutsgarten Gröba.

Sammel-
stückzeuge
verkauft Montag von nach-
mittags 1—4 Uhr
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Die gute Saalesterne- und Milka-
Tafelmargarine
frisch eingetroffen.
E. Handtusch.

Gasthof Admiral,
Boderien.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein **Günther.**

Jahns Restaurant,
Boderien.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Carl Staage.

Restaurant
St. Ruffenhaus
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
ergebenst ein **J. Augustin.**

Gasthof Baußig.
Morgen Sonntag zum
Erntedankfeste ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein **O. Bettig.**

Frauenverein Gröba.
Dienstag, d. 25. August,
nachm. 3 Uhr
Versammlung
im „Anker“. Zahlreiches Er-
scheinen dringend erwünscht.
Beschlussfassung über Betel-
lung an Giffarbeit.
Der Vorstand.

Dank.
Nachdem uns unser kleiner
Rudi
so plötzlich durch den Tod
entzogen wurde, drängt es
unsere schweren Herzen, zu
danken für die vielen Beweise
herzlicher Teilnahme. Beson-
deren Dank den lieben
Verwandten und Bekannten
für den zahlreichen Blumen-
schmuck.
Wir, aber lieber Rudi
rufen wir ein „Ruhe sanft“
in deine stille Gruft nach.
Rühmlich am Begräbnistag.
Die trauernden Eltern
Otto und Elise Donat.
Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Eine schwere Niederlage der Franzosen.

Ueber 10000 Franzosen gefangen. — Ueber 50 Geschütze erbeutet.

In Ergänzung der gestern nachmittag 4 Uhr eingetroffenen Siegesbotschaft...

Berlin. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte...

Verfliegen ist all das Gange und Wange der letzten Tage. In keinem Deutschen Brust hat Verzagtheit mehr Platz...

Und leichter und froher ist es uns gestern allen ums Herz geworden. Geschlagen sind die dichten Scharen der Franzosen...

„Schlachten zwischen Metz und den Vogesen“ heißt es in der ersten Meldung...

vorbereitete Falle gegangen wären, da wir ja schon seit über eine Woche...

Nach der Besetzung der belgischen Hauptstadt der Sieg an der lothringischen Grenze...

Von maßgebender Seite erfährt die „National-Zeitung“, daß der Sieg bei Metz...

Die Besetzung der belgischen Hauptstadt Brüssel ist ein Erfolg von nicht zu unterschätzender politischer Wichtigkeit...

Kronprinz Rupprecht von Bayern, unter dessen Führung die deutschen Truppen den Sieg errungen haben...

major und Kommandeur der 7. Infanteriebrigade. Am 10. Juli 1900 vermählte er sich mit Marie Gabrielle, Herzogin in Bayern...

Eine große Schlacht zwischen Russen und Oesterreichern?

Das in Kraslau erscheinende Blatt „Glas“ meldet: In das hiesige Militärhospital eingebrachte Verwundete des Olmücker Infanterieregiments...

Das Budapestter Blatt „Nj-Tsi“ meldet aus Czernowitz: Die Russen machten mehrere Versuche, über die Grenze der Bukowina vorzudringen...

Verstärkte Lage zwischen Rußland der Türkei.

Die „Südslaw. Korresp.“ meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland ist zu einer vollen Revolution angeartet...

Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

Ueber sein erstes Gesicht glitt ein Beuchten. Freut es Sie? Der alte Knabe, der Waldschulmeister...

Meta gab Auskunft. Alfred war misshorenig. „Sie hätte auf mich warten können. Der Professor hat mehr Zeit als ich.“

Das molante Lächeln um Alfreds Mund war auf einmal wieder da. „Einen Menschen wie den! Sie gehören also auch zu der blind anbetenden Jüngerschaft dieses Heiligen.“

Meta sah ihn verweisend an. „Sie tun, als schätzten Sie ihn nicht. Dabei hat er Ihre Freundschaft im Auge gewonnen.“

Alfred lachte. „Beweise!“ sagte er kurz. „Hat er nicht den armen Krüppel im Dorf nach Berlin geschickt,“ rief Meta eifrig, „um ihn einen künstlichen Fuß machen zu lassen?“

„Die Leute hier vergöttern ihn förmlich, weil er allen Hilfsbedürftigen beisteht. Ist das nicht Beweis genug?“

Alfred lächelte ironisch. „Das ist der Beweis, daß er Geld hat.“

„Ist alles mit Geld zu machen?“ rief Meta erregt. „Er hat an einem ihm unbekanntem Leiter eines Kunstinstituts geschrieben, damit ich da ein besser bezahltes Abgabegeld für meine Arbeiten habe.“

Alfred streckte abwehrend die Hand aus. „Um Gotteswillen nicht weiter! Ich ertrinke schließlich noch in dieser Flut von Vorteilhaftigkeit.“

Er lehnte ab. „Wenn Sie mir statt dessen etwas Liebes erweisen wollen, Fräulein Meta, so hätte ich eine Bitte, auf die Gefahr hin, als arrogant zu gelten.“

Er sagte das Letzte ganz leise. Auf Metas Gesicht lag noch die leichte Rote, die sich bei der überraschenden Ueberrumpelung des Buches darauf gebreitet hatte.

Inzwischen betrachtete er den Geburtstagsstich. „Der ist heute famos bedoriert,“ meinte er, „so besonders feierlich.“

Meta trat zu ihm mit dem aufgeschlagenen Buche in der Hand. Das ist, weil ich heute 30 Jahre alt werde, hätte sie wohl nun sagen müssen.

Dann las sie die Verse vor, wieder wie damals, mit derselben Macht des Ausdrucks, den sie zu beherrschen verstand.

Dann stand er auf, um sich zu verabschieden. „So wie ich ein neues Exemplar bekommen habe, tanze ich das schädliche um,“ versprach er.

Meta lachte, mit dem Finger drohend. Als der junge Mann hinausgegangen war, wurde sie ernst und las wie es was Neues aufmerksam den Titel des Buches auf dem Geburtstagsstich: „Die Schriften des Waldschulmeisters.“

war ihr Lieblingswerk. Ihre Augen leuchteten: nun hatte sie doch eine Freude gehabt, eine echte, rechte Geburtstagsfreude.

Und plötzlich machte sie eine Bewegung, als wollte sie es an die Lippen ziehen. Aber sie besann sich. Torheit! Wie konnte sie nur solche kindisch sentimentale Anwandlungen haben!

Und sie presste das Buch nur an ihr Herz. — Aus Magdalenaes Tagebuch. Wie ist jetzt oft nicht gut. Ich bin müde, daß ich denke, es wäre eine Wohltat, einzuschlafen.

Ich glaube, manchmal berent sie es, ihre Verlobung aufgeschickt zu haben. Sie schimpft noch immer in kräftigen Ausdrücken auf die alten Hausen.

Der Professor ist von so hervorragender Intelligenz und doch beneidet er Viola ganz falsch. Er sieht überhaupt nur das Gute an den Menschen, es ist, als ob beim Schlechten die Sehkräft seines geistigen Auges verlagte.

Er wird nächstens fortgehen. Sein Freund, der Walter, will auf seiner Reise hier vorbeikommen und er hat versprochen, sich ihm anzuschließen.

Alle bedauern den bevorstehenden Abschied von dem lebenswürdigen Manne. Ich weiß nicht, ob ich trauern oder mich freuen soll, wenn es geschieht. Ach, ich bin so müde! —

Seeflucht zwischen einem österreichischen und englischen Geschwader.

Die Prager Bohemia meldet mit amtlicher Genehmigung: Aus Cefelunovo wird nach Prag gemeldet, daß in dem dortigen Gewässer zwischen unserer Flotte und einem englischen Geschwader eine Seeflucht stattfand, die mit der Vernichtung von vier englischen Schiffen endete. Auf unserer Seite wurde bloß ein bisher als Schulschiff verwandtes altes Fahrzeug zum Opfer des Kampfes.

Zwei russische Kreuzer auf russische Minen gelaufen?

Aus Rußland eingetroffene Reisende deutscher Nationalität berichten, daß die beiden russischen Kreuzer „Petropawlowsk“ und „Njurik“ vor Wedal auf russische Minen gelaufen seien. Während der „Njurik“ sofort sank, sei dem anderen Kreuzer ein großes Loch gerissen worden, doch habe sich das Kriegsschiff noch über Wasser zu halten vermocht und liegt gegenwärtig mit dem vorderen Teil unter Wasser. Die Katastrophe habe sich am 8. und 9. August ereignet. Der „Njurik“ ist ein von der Schichauwerft erbautes Schiff.

Untergang eines russischen Transportdampfers mit 4000 Mann.

Aus Berlin wird gemeldet: Die gestern hier eingetroffenen Wiener Blätter bringen folgende Konstantinopeler Meldung: Ein russischer Transportdampfer mit Munition und 4000 Soldaten an Bord stieß auf eine Mine und ist untergegangen. Die meisten Soldaten sind ertrunken. Als Quelle der Meldung wird das türkische Blatt Tasfir-Efflar angegeben. Das Blatt berichtet gleichzeitig über die wachsende Ängst im russischen Kaukasus. Tasfir-Efflar ist ein am Abend erscheinendes jungtürkisches Organ.

Von unserem ostasiatischen Geschwader.

Nach einem Telegramm des Neuen Rotterdamschen Courant bedrohen unsere deutschen Kriegsschiffe in Ostasien englische Rauffahrtsschiffe. Der deutsche Kreuzer „Guden“ soll nach dieser Meldung ein Schiff der russischen Freiwilligen-Flotte weggenommen haben. Diese Meldung beweist, daß unsere von der Heimat abgeschnittenen Kreuzer überall auf dem Posten sind, und wie in Ostasien, wird es auch in anderen Orten der Welt sein. Wir dürfen versichert sein, auch ohne daß eingehende Meldungen vorliegen, daß auch auf anderen Meeren unsere Kreuzer auf gleiche Weise mit dem feindlichen Handel verfahren.

Das Telegramm des Gouverneurs.

In Besprechung des Telegramms des Gouverneurs von Kaulschou sagt das „Neue Wiener Tageblatt“: Man

sieht im Geiste den Gut vor diesem Felden, der namenlos bleiben will. Er ist ein erhabener Lehrer für alle Zeiten, dem das Schicksal eines Volkes zugewiesen hat, wird mit erhabener Demut gemahnt, dem Beispiele dieses Gouverneurs zu folgen. — Die Wiener Blätter bezeichnen die Besetzung von Brüssel als einen Erfolg, dessen moralische Wirkung nicht nur auf Belgien selbst, sondern auch auf Frankreich und England sehr tief sein werde. Die Blätter geben übereinstimmend der Uebergangung Ausdruck, daß Belgien dafür, daß es sich gefällig und partiell gegen Deutschland bedehnt, die verdiente Strafe erteilt habe.

Die Meldung vom Einrücken der Deutschen in Brüssel, die nach Rittersnacht bekannt wurde, hat hier große Begeisterung hervorgerufen. Die Morgenblätter brachten die Bepelcke in Klafbuchstaben.

Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt zum Ultimatum Japans: Japan ist in die Reihe der Gegner Deutschlands getreten. Damit hat sich ein Ereignis vollzogen, welches in Zukunft für England weit gefährlicher werden wird, als es in der Gegenwart für Deutschland ist. Bisher war es die weiße Rasse, die in Asien den Gang der Ereignisse bestimmte. Jetzt ist es England, welches selbst mehr als 300 Millionen asiatische Untertanen besitzt und dem ehrgeizigsten kriegerischsten asiatischen Volke Gelegenheit gibt, in einem rein europäischen Konflikt eine Rolle zu spielen. England stärkt die Position Japans in Ostasien, verkennt die eigenen wichtigsten Interessen und legt, um momentane Rücksicht zu befriedigen, den Grund zu künftigen schweren Sorgen.

Die Ostsee frei!

Wiederholte Melanosierungen deutscher Seestreitkräfte bis hinauf zum Finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schifffahrt droht also auch in der Ostsee (üblich vom Finnischen Meerbusen keine Gefahr.

Die Königin von Belgien in Deutschland?

Die Königin von Belgien, die bekanntlich eine Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern ist, soll in Posenhofen am Starnberger See, dem Sommerhof der herzoglichen Familie, und auch in Bad Kreuzing wiederholt gesehen worden sein. Da Belästigungen der Königin befürchtet werden, nimmt die sozialdemokratische „Münchener Post“ Anlaß, folgende Bemerkung zu machen: „Was auch immer an der Sache sein mag, ob der Tochter des Herzogs Karl Theodor der deutschfeindliche Vorden Belgien zu heiß wurde oder ob ihre Abreise nur ein Signal des Endes der Herrscherzeit des belgischen Königs ist, wir richten an die Bevölkerung die dringende Bitte, die Dame in keiner Weise zu belästigen und ihr Schicksal, an dem sie vielleicht unschuldig sein kann, zu würdigen. Die in einigen an uns gelangten Zuschriften ausgesprochene Befürchtung, die Königin von Belgien könne einen nützlichen Nachrichtenendienst für Belgien unterhalten, ist ganz grundlos. Uebrigens weiß die Militärbehörde schon selbst, was sie zu tun hat. Eine zurzeit schulpflege Dame für die Taten des belgischen Mobs in Brüssel verantwortlich zu machen, das wäre durchaus unüberleglich.“

Das englisch-japanische Abkommen.

Der „Frankf. Zig.“ wird aus Berlin geschrieben, daß das englisch-japanische Abkommen klar zeige, daß alle Auslassungen über die europäischen Folgen des japanischen

Ultimatums an Deutschland nicht weiter als Kombinationen sind. Es sei ausgeschlossen, daß Japan durch Truppen- sendungen in den europäischen Kampf eingreife, da es rein ostasiatische Interessen habe. Zudem sei Japan Englands schärfster Konkurrent, auch in Indien. Wenn England sich mit Japan über die Integrität Chinas verständigt und noch auf Kaulschou und unsere Besitzungen in der Südsee verweise, ihm aber andere Unternehmungen verbiete, so sei das nur die egoistische Politik der Selbst- erhaltung.

Englische Spende für das Rote Kreuz.

Eine Anzahl in München lebender Engländer hat den Roten Kreuz einen Geldbetrag übermitteln mit einem Begleiterschreiben, worin die Spende als ein Protest gegen die schmachvolle Politik der Regierung Englands erklärt wird. Sie wenden sich gegen den ruflosen Krieg und sagen, ihre Hoffnungen seien zerstückt, daß Deutschland und England gemeinsam die abendländische Kultur gegenüber dem Aufsturm asiatischer Barbaren verteidigen würden. Sie wünschen, daß ihre Kirche ähnlich wie in Hamburg als Lazarett für die Verwundeten eingerichtet werde.

Keine Szenen auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart.

Der Oberbürgermeister von Stuttgart ersucht, verbleibend festzusetzen, daß sich bei der Ankunft der französischen Gefangenen auf dem dortigen Hauptbahnhof überhaupt keine Szenen abgespielt haben. Festgesetztermaßen hätten an anderen Orten an zwei Tagen drei zweifelhafte hysterische Frauenglieder gebeten, den französischen Verwundeten Blumen bringen zu dürfen. Sie seien selbstverständlich abgewiesen worden. Die Verabgemeinerung geht darnach weit über das Ziel hinaus und sei geeignet, den Ruf der Stadt Stuttgart und ihrer Bewohner mit Unrecht zu schädigen.

Die Zeppelinfahrt in Frankreich.

Die „Neuzeit Courant“ im Haag schreibt: Die Zeppelin- fahrt nimmt in Frankreich immer größeren Umfang an. Eine Belagerung von Paris, nur von deutschen Luftschiffen ausgeführt, hält man nicht für ausgeschlossen. Tag und Nacht manövrieren französische Flieger über der Haupt- stadt, um Paris vor feindlichen Luftschiffen zu schützen. Strengste Sicherheitsmaßregeln wurden in ganz Frankreich getroffen. Keine Volksversammlungen auf Straßen, kein Krusen und Lärmen, keinerlei Umzüge usw. werden gedul- det. An allen Straßenenden sind die Verbote angeschlagen. Dessenungeachtet sieht man immer wieder, wie unter deutscher Geltung stehende Wägen gepöbelnd werden.

Ein russisches Flugzeug heruntergeschossen.

Mit Erfolg beschossen wurde hier vor einigen Tagen bei Bad ein russisches Flugzeug. Es flog über die Stadt, und die Insassen warfen Bomben herunter, die aber keinen Schaden anrichteten. Die deutsche Infanterie überschüttete den Flieger mit heftigem Gewehrfeuer. Dabei wurde ein Flügel des Propellers abgeschossen, worauf der Apparat in den Wald stürzte. Kavallerie ritt sofort nach und fand das Flugzeug. Der eine des russischen Offiziere war erschossen, der andere hatte sich bei dem Absturze das Genick gebrochen.

Franzosen und Russen in der Gefangenschaft.

Die „Schlef. Zig.“ empfiehlt, Franzosen und Russen möglichst zusammenzusperren. Ein Konzentrationslager für diese Bundesgenossen, die voneinander bis jetzt nur aus

Trauer

Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel etc.

Kaufhaus Germer.

in größter Auswahl

Hoffnung und Glück.

Roman von C. v. Buchholz.

45

„Und nun, mein gnädiges Fräulein,“ sagte der Professor, „möchte ich Ihnen ein Buch über die Steingzeit zu lesen geben. Es ist sehr interessant geschrieben und behandelt mit großer Sachlichkeit die Funde von gallischen Waffen, Fibeln und —“

„Wohin unterbrach ihn, indem sie ihre garten Fingerringen so vertraulich wie ein Kind auf seinen Rockarm legte.“

„Mein lieber Herr Professor, sagen Sie mal, interessieren Sie denn ausschließlich solche wissenschaftlichen Sachen? Mir steht das Menschliche bei weitem näher. Wenn Sie zum Beispiel nicht so liebenswürdig wären und so freundlich bei Ihren Erklärungen auszuwachen, wäre ich der ganzen Steingzeit schon längst überdrüssig.“

Der Professor lächelte; er freute sich über den Widerspruch, der eigentlich für ein Gelehrtenherz nicht sehr erfreulich hätte sein dürfen. „Es gibt auch andere Dinge die mich sehr beschäftigen,“ meinte er, „Dinge, die absolut nichts mit der Steingzeit zu tun haben.“

„Gott sei Dank!“ dachte Viola. Sie war mit einer Hand- arzt, die sie müßig zwischen den Fingern hielt, in den Garten gelaufen, um der Mutter zu entkommen. Als Braut hatte Viola von der Freiheit gekostet, nach der ihres jungen Seele dürstete. Jetzt mußte sie empfinden, daß sie in erster Linie das Kind einer Mutter war, die diesen gewaltig sprossenden Eigenwillen zu beschneiden für ihre Pflicht hielt. Es war eine Wohlthat, daß der Professor nicht wie die anderen an die herumzumodeln versuchte.

„Was meinen Sie für Dinge?“ fragte sie.

„Ich sah sie mit einem sehr ernsten Blick an. „Darf ich misprechen, was mich quält, ohne für ungut und indiskret gehalten zu werden?“

„Sie wurde neugierig. „O, sprechen Sie nur.“

„Teufel holte tief Atem. „Warum haben Sie Ihre Verlobung aufgelöst? Ich kenne nicht die Einzelheiten.“

ehemaligen Bräutigam nicht heiraten, weil ich ihn nicht liebte. Ich hatte das wirklich nicht selber empfunden.“

Der Professor sah auf einem keinen Hocker ihr gegenüber. Seine große, leicht vornüber gebeugte Gestalt erschien in dieser Stellung fast klein, das härtige Gesicht befand sich mit dem ihren in gleicher Höhe. Er betrachtete sie mit einem eigentümlichen Blick, als nähme er ihre Seele in seine Hände und wäge sie.

„Das war groß und mutig gehandelt,“ murmelte er. „Violas Wangen röteten sich vor Ueberraschung. Bisher waren ihr von allen Seiten so viele Vorwürfe über die rückwärtslose Art ihrer Verlobungsaufkündigung gemacht, daß Teufel's Bewunderung vorerst nur ein Staunen bei ihr auslöste.“

„Finden Sie das in der Tat?“ fragte sie. „Für diese Auf- fassung bin ich Ihnen außerordentlich dankbar. Sonst bin ich wegen dieses Schrittes bitter verurteilt worden!“

„Armes Kind!“ sagte er leise, „werden Sie so wenig ver- standen? Verurteilt, weil Sie die Fahne der Wahrheit hoch- hielten und lieber die Vorwürfe und das Mißverstehen Ihrer Umgebung erduldeten, statt daß Sie einem ungeliebten Manne die Hand reichten? Armes Kind!“

Viola kam sich jetzt auch sehr bedauernswürdig vor. „Ich werde nie richtig verstanden,“ schloß sie.

Der Professor rührte unruhig an seiner Weille. „Mein gnädiges Fräulein,“ begann er, dann stotzte er. Eine Pause ent- stand.

Verwundet sah Viola auf. Und als ihr Blick den seinen traf, wußte sie auf einmal, was er sagen wollte. Ihr erster Impuls war, wegzulaufen. Dann besann sie sich eines ande- ren. Warum denn nicht?

Teufel stand auf und setzte sich zu ihr auf die Garten- bank. „Ich würde Sie verstehen,“ sagte er leise. „Ich begreife, was in Ihrer partei, menschlichen Seele vor sich geht und bewun- derte die Tapferkeit, mit der Sie der Mahnung der Wahr- heit Folge leisteten. Fräulein Viola — der Mann, der vor Ihnen steht, ist ein rückhaltloser Bewunderer der Wahrheit, der nur in einer reinen Atmosphäre zu atmen vermag. In Ihrer Nähe, Fräulein Viola, ist es mir, als sei ich der Wohl- zeit näher.“

„Er sah sie sanft ihre Hand. „Fräulein Viola, ich liebe Sie und werde um Ihre Hand. Ich bin nur ein einfacher Ge- lehrter, aber ein Mensch, der es verdient, daß Sie ihn in allen Lebenslagen vertrauen schenken. Wollen Sie diesen Menschen durch Ihren Besitz unbeschreiblich glücklich machen?“

„Viola hatte ziemlich aufmerksam zugehört, aufmerksam- als bei Waldemars Werbung, wo sie sehr erregt gewesen war. Der Professor hatte keine Routine in diesen Dingen, das empfand sie. Dafür war die Liebeserklärung noch schwing- voll genug ausgefallen, konstatierte sie mit kluger Ruhe. Ueber- haupt war Teufel ganz nett, nur —“

„Es würde fortan meine Lebensaufgabe sein, Sie glücklich zu machen,“ fuhr er fort, „jeden Wunsch von Ihnen müde ich erfüllen, noch ehe er gedacht.“

Viola lächelte. Er war nicht nur ganz nett, sondern ein sehr lieber Mensch, fand sie auf einmal.

„Ich will Ihre Frau werden,“ sagte sie freundlich und überließ ihm willig die roten Lippen zum ersten Kuß.

Frau von Teufel war sehr überrascht, als sie abemals mit der Verlobung ihrer Tochter überrumpelt wurde. So schnell kam das alles! Sie hatte Sorge gehabt, ob sich für Viola so bald eine neue passende Partie finden würde, „abgeklärte Bräute“ sind nicht jedermanns Geschmack. Schade, daß der Professor einen bürgerlichen Namen trug, „Baronin Hau- sen“ klang besser als Frau Professor Teufel. Immerhin war der neue Schwiegersohn durch seine brillante Vermögenslage ein ansehnlicher Bewerber. Nun konnte sie wieder aufatmen, die unerquickliche Entlobungsgeschichte war damit begeben. —

Der Professor war überglücklich. Man merkte es dem ruhigen Manne wenig an, nur seine strahlenden Augen ver- rieten sein Empfinden. Die Liebesgefühle waren bei ihm spät er- wacht, jetzt kamen sie in doppelter Stärke.

Er hätte eigentlich zu seiner Unversität zurückkehren müssen, um mit den Vorlesungen zu beginnen. Nun hatte er doch mit vieler Mühe einen Vertreter gefunden.

Großes Bedenken machte dem gewissenhaften Manne die Verabredung mit seinem Freunde, dem er eine gemeinsame Reise versprochen hatte. Die letzte Ferienzeit sollte dazu be- nutzt werden. Seine Verlobung war ein stichhaltiger Grund für die Aufhebung der Verabredung; dennoch tat es ihm leid, den Jahreslang nicht Gesehenen zu enttäuschen. 223.20

Schilderungen ihrer beiderseitigen Presse wissen, würde gegenseitig auf beide wirken. Die Decker würden sich kennen, aber schwerlich lieben lernen.

Eine erneute Erklärung Italiens.

Eine offizielle Note erklärt die von den Nationalen infolge der französisch-englischen Aktion an der Adria befürchteten Gefahren für unbegründet und bedrückt nochmals den Willen der Regierung, an ihrer Neutralität unter Wahrung der italienischen Interessen zum Wohle Italiens und Europas unverrücklich festzuhalten.

„Unkündige“ Leute.

Der russische Generalkonsul in Berlin, Czjgellow von Gamm, trat im Juli eine Reise an, von der er nicht mehr zurückkehrte. Ihm trauern jetzt noch seine deutsche Abbin und seine Hausdame, die noch ihren Lohn zu fordern haben, ferner der Gismann und die Milchlieferanten sowie andere Lieferanten. — Uebrigens sind auch viele Japaner ohne Begleitung ihrer Schulden aus Berlin verschwunden.

Russische Schulungen als Spione.

Der Spionageleiter der Russen hat es fertig gebracht, sogar Schulungen zu Spionagezwecken heranzuziehen. Vor einiger Zeit wurde im Grenzgebiet bei Tilsit ein siebenjähriger russischer Knabe festgenommen, welcher eingehendem Maße einige Tage hindurch von russischer Seite nach Preußen hinübergeschickt worden war, um die Stellung, Gattung und Zahl unserer Truppen im Grenzgebiet festzustellen und den Russen zu melden. Der Knabe soll bereits abgeurteilt worden sein. Die Einwohner des Grenzgebietes sind gebeten worden, ihr Augenmerk auf solche jugendlichen Spione zu richten und deren unverzügliche Festnahme zu veranlassen.

Kegypten englische Provinz.

Die Wiener Politische Korrespondenz meldet: Kegypten ist seit Ausbruch des Krieges vollständig als englische Provinz behandelt. Die Verwaltung befindet sich in Händen der britischen Militärbehörden. Ein englisches Dekret an die ägyptische Regierung verfügte, daß das ganze ägyptische Gebiet für Kriegszwecke Englands dauernd benützt werden könne.

Zu Südwestafrika und Kamerun alles ruhig.

Auf die täglich in großer Zahl einlaufenden Anfragen von Angehörigen der Ansiedler in den deutschen Schutzgebieten gibt das Reichskolonialamt bekannt, daß in Südwestafrika und in Kamerun alles ruhig ist. Aus Deutsch-Ostafrika und den Südsee-Schutzgebieten liegen irgendwelche direkte Nachrichten nicht vor. Ueber die Vorgänge in Togo ist die Presse bereits unterrichtet.

Der Admiralsstab der Marine

teilt mit, daß die Zusendung neuer ausländischer Zeitungen sehr erwünscht ist. Wer solche Zeitungen besitzt oder beschaffen kann, möge sie an die Nachrichtenabteilung des Generalstabs Berlin W 10, Königin-Augustastr. 38 Portal I, gelangen lassen. Eine Rücksendung kann nicht erfolgen. Jede Unterstützung in dieser Richtung wird dankbar begrüßt.

Keine Bulgaren in der belgischen Armee.

Eine Meldung der Agence Bulgare besagt: Von zuständiger Stelle wird die im Auslande verbreitete Nachricht, daß die bulgarische Regierung bulgarische Offiziere, die in Belgien ihren Studien obliegen, ermächtigt habe, als Freiwillige in die Armee einzutreten, kategorisch demontiert.

Warnung an die luxemburgische Bevölkerung.

Der Bischof von Luxemburg und der luxemburgische Staatsminister Epjchen richteten laut Berliner Tagesblatt Aufrufe an die Geistlichkeit und die Behörden des Großherzogtums, in denen sie diese auffordern, die luxemburgische Bevölkerung vor heimtücklichen Anschlüssen gegen die deutschen Soldaten zu warnen.

Unsere Freunde.

Auf Einladung der Vertreter von Brasilien und Argentinien in Frankfurt a. M., fand gestern eine große Versammlung von Interessenten aus Handels- und Industriekreisen statt, die ein Komitee einsetzte, um die lägenhaftesten Berichte der ausländischen Nachrichtenbüros in den südamerikanischen Staaten sowie in Spanien und Portugal zu bekämpfen. An der Spitze des Komitees, das seine Tätigkeit alsbald beginnen wird, steht der brasilianische Konsul Dr. Deitmann.

Die Wirkung unserer Belagerungsgeschütze.

Bilder, die der Generalkonsul einem Berliner Blatte zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hatte, legen Zeugnis ab von den furchtbaren Wirkungen unserer Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. Bekanntlich zog es die Heeresleitung nach der Einnahme von Lüttich selbst vor, die noch nicht gefallenen zwei Forts statt durch Sturmangriffe durch bloßes Geschützfeuer zur Uebergabe zu zwingen, um weitere Verluste an Menschenleben auf unserer Seite zu ersparen. Die deutschen 42 Zentimeter-Belagerungsgeschütze hatten denn auch sehr rasch die erwünschte Wirkung. Wenn man sich jetzt die Bewusstseinslagen, die diese anrichteten, im Bilde näher betrachtet, braucht man sich darüber nicht zu wundern. Die Geschütze haben die härtesten Beton- und Panzerdecken glatt durchbrochen. Die Schaulöcher ihrer größten Verheerungen machen den Eindruck, als ob ein heftiges Erdbeben dort gewüthet und alles Oberste zu unterst gekehrt habe. Das alles beweist, wie sorgfältig sich unsere Heeresleitung gerade auf den Festungskrieg vorbereitet hat. Das ist umso erfreulicher, als die Franzosen seit 1870 und 71 wenig versäumt haben, was zur Verstärkung ihrer festen Plätze geheißen konnte.

Die Enttäuschung der Amerikaner.

Darüber, daß das japanische Ultimatum an Deutschland in bezug auf Kiautschou in Amerika heftige Enttäuschung hervorrufen werde, täuscht man sich auch in England nicht. Anzeichen dieser Enttäuschung lassen sich schon jetzt wahrnehmen. Aus Wien wird gemeldet, daß

dort ein durchreisender amerikanischer Diplomat geküßert habe, die Nachricht von dem Vorgehen Japans werde in Amerika wie ein Bomben wirken und einen Aufschrei der Empörung auslösen, daß England die gelbe Rasse auf das germanische Reich hebe und der gelben Gefahr die Tür öffne. Man werde in Washington die notwendigen Konsequenzen ziehen müssen. Man tut gut, dieser letzten Andeutung keine besondere Bedeutung beizumessen. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Vereinigten Staaten Kiautschou wegen gegen Japan vorgehen werden. Sie hätten ja in ihren eigenen Angelegenheiten schon oft genug Anlaß gehabt, mit der gelben Großmacht anzubinden. Aber es ist schon sehr viel wert, daß wir jetzt wissen, wie gründlich die englische Sache in Amerika durch den Streich des gelben Verbündeten John Bull's kompromittiert worden ist. Seit Jahren arbeitet die englische Diplomatie und Journalistik mit allen erdenklichen Schlägen und Kniffen daran, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten gegen uns zu beeinflussen; in weitem Umfange nur zu sehr mit Erfolg. Aber alles das ist jetzt wie mit einem Schläge umgeworfen gemacht; von diesem Schläge wird sich das englische Prestige in Amerika nicht wieder erholen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die praktische Gestaltung der Felduniformen. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlaß über die Beseitigung aller blindenden Ausrüstungsstücke usw. zur Felduniform: Se. Majestät der Kaiser haben zu beschließen geruht, daß zur Felduniform im Gefecht Adjutantenscharpen und Feldbinden mit einem grauen Ueberzuge zu versehen oder mangels eines solchen ganz abzulegen sind. An Stelle der Feldbinde tritt dann ein leberner Gurt. Ordensschnallen und Orden sind im Gefechte nicht anzulegen. Alle sonst im Sonnenlichte blindenden Uniform- und Ausrüstungsstücke sind abzulegen. Die roten Regimentsnummern auf den Helmüberzügen der Offiziere und Mannschaften sind zu entfernen. Nach einer weiteren Verordnung werden die roten Regimentsnummern durch grüne ersetzt.

Darniederliegen der Industrie in der Oberpfalz. Der Krieg hat in den verschiedenen Industriezweigen der Oberpfalz bereits traurige Folgen gezeigt. Die Porzellanfabriken, die 6000 Arbeiter beschäftigten, haben den Betrieb eingestellt. Auch die Glasfabriken, Schleifereien, Ziegeleien und Tonwerke mit 2000 Arbeitern ruhen. Das Baugewerbe liegt mit 5000 Arbeitern vollständig brach. Die weltberühmte Amberger Emaille-Industrie, die 2000 Arbeiter beschäftigt, mußte zu Betriebs einstellen.

Italien.

Gestern vormittag wurde die Leiche des verstorbenen Papstes in feierlichem Zuge nach der Peterskirche gebracht, an dem 22 Kardinalen mit dem Comarlenzo Dolla Volpo an der Spitze, ferner Bischöfe, Erzbischöfe und heilige Institute teilnahmen. Die Leiche wurde am Altar der Confession niedergelegt, worauf der Bischof in Gegenwart der Kardinalen die Absolution erteilte. Dann wurde die Leiche in die Kapelle des Sakraments gebracht, wo sie, umgeben von Kerzen, aufgebahrt wurde. Nobelpreisträger des Friedens, wurden die Gitter der Kapelle, die bisher geschlossen waren, geöffnet und das Publikum zur Besichtigung der Leiche zugelassen. Eine große Menschenmenge, die auf dem St. Petersplatz versammelt war, strömte zur Besichtigung der Leiche herbei. Karabinieri hielten die Ordnung auf dem St. Petersplatz und im Innern der Peterskirche aufrecht. Der Minister des Aeußeren hat an die Vertreter Italiens im Auslande ein telegraphisches Rundschreiben gerichtet, in dem er versichert, daß Italien die Freiheit der Konklave gewährleisten werde, daß die größten Erleichterungen gewährt und die größte Rücksicht gegen die daran teilnehmenden Kardinalen geübt werden würde.

Nach dem „Messaggero“ lautet das Testament des Papstes: „Ich bin arm geboren, habe in Armut gelebt und will in Armut sterben. Ich bitte den heiligen Stuhl, meinen Schwelgern monatlich 300 Lire auszuzahlen. Ich will nicht einbalsamiert werden.“

Kiautschou.

Der Kiautschou oder Tsingtau, die „grüne Insel“ im gelben Ozeanmeer des Ostens, dies Lieblingskind und der Stolz unserer jungen Kolonialpolitik, ist nun durch die feindliche Haltung Japans schwer bedroht und all die zukunftsreichen Hoffnungen, die wir auf dieses Stück Land an der Küste des chinesischen Riesereiches setzen durften, werden erschüttert. Dies unser ostasiatisches Gebiet an der Südküste der Schantunghalbinsel verdankt ja nicht seiner Ausdehnung oder seiner Fruchtbarkeit seine gewaltige Bedeutung, sondern seiner außerordentlich günstigen Lage, durch die es ein idealer Stützpunkt für unsere Flotte u. a. ein Eingangstor für unseren Handel geworden ist. Der ausgezeichnete Kenner Chinas, der Geograph von Richtigkeiten, war der erste, der darauf hinwies, daß es an der gesamten Küste des nördlichen China keinen Ort gäbe, der für eine deutsche Besitzung wichtiger sei wie die Bucht von Kiautschou. Ein gewaltiges Abgabebiet für den deutschen Handel entfaltete sich in dem riesigen Hinterland, nicht nur in der Provinz Schantung mit seinen 33 Millionen Einwohnern, zu der Kiautschou gehört, sondern in dem chinesischen Millionenreich überhaupt, und da die Bucht gerade an der Stelle von Süden her in das Land einschneidet, an welcher die den Osten der Provinz Schantung erfüllenden Gebirge vollständig voneinander getrennt sind, so ist hier der Uebergang vom Gelben Meer nach dem Golf von Tschili so außerordentlich erleichtert, daß von Kiautschou aus eine Verbindung dieser beiden Meere möglich ist. In ziemlich gleicher Entfernung von Peking wie von den Endpunkten der ungeheuren Kulturbahn im Westen und Osten ist dieser herrliche Hafen wirklich so etwas wie die Eingangspforte zu dem ungeheuren Reich der Mitte. Und diesem Stück Land an fernster Küste, der Stadt Tsingtau und ihrem Schutzgebiet, hat deutsche Arbeit und deutsches Wesen den Stempel ihrer Eigenart und Kraft aufgeprägt; schon wenn der Dampfer an der Mole von Tsingtau Halt macht, bietet das Bild dieses mächtigen Hafensbaues einen imponierenden Eindruck von dem, was wir da in Ostasien geleistet. An der günstigsten Stelle der Bucht, in der Nähe des südlichen Ausganges und zwar an der Innenseite der östlichen Felshalbinsel breitet sich das trefflich geschützte Hafengebiet mit seiner Wassertiefe von mehr als 10 Meter. Mehrere über 100 Meter breite und gegen 700 Meter lange Molen ragen hier auf unzähligen Pfählen ins Wasser, und in weitem Bogen umschließt eine 5 Kilometer lange Umschlagmole das 293 Hektar große Becken. Und dahinter das große Werkgebiet mit den rauchenden Eisen und dem gewaltigen Schwimmdock, dessen gigantisch in die Luft ragender großer Kran Rieselasten bis zu 150 000 Kilogramm hebt. In der zweistöckigen Rüstschraube, von einem Kuli gezogen, rollt man auf breiter wohlgepolsterter Chaussee der Stadt zu, zunächst durch ein Gelände, das die Gebäude des Hafenverkehrs und der Bauverwaltung trägt. Wenn man die statischen Häuser sieht und die hohen Schornsteine der Ziegeleien, glaubt man einer deutschen Fabrikstadt entgegen zu sehen. Aber was läuft uns da für bezopftes Volk entgegen, was leuchten da für bunte Mittel und festliche Zeichen? Mitten unter den „Böhen des Himmels“ sind wir, in der Chinesenstadt Tapautau, wo sich gegen 30 000 Bewohner des Landes angehebelt haben und hier völlig ungeküßt ihr gewohntes Leben führen. Selbst ein chinesisches Theater fehlt in Tapautau nicht. Die Chinesen, die früher in der heutigen Europäerstadt Tsingtau wohnten, sind in der nächsten Umgebung des Ortes in dem „Neustadt“ Taitungchen angehebelt worden, wo die Gopsträger sich einem durchaus deutschen Rahmen einfügen müssen. Die Schantungstraße von Tapautau geht eher weiteres in die Friedrichstraße über: wir sind mitten in dem europäischen Mittelpunkt Kiautschou. Hier erheben sich lauter feste, z. T. sehr stattliche Bauten, von denen keiner älter ist als 20 Jahre. Tsingtau weist zwei deutlich getrennte Stadtteile auf, die eigentliche Geschäftstadt, in der alle Läden und Lagerhäuser der europäischen Kaufleute liegen, und die idyllisch auf sanften Hügeln ansteigende, durch einen Berggraben von der City getrennte Villenstadt. Eingehüllt von dem Gebirge, das das deutsche Schutzgebiet nach Norden abgrenzt, von dem 600—1100 Meter hohen Lauschan, lagert sich Tsingtau auf dem flachen Küstenland, das diese Bergzüge im Südwesten und im Westen an den in flachem Bogen vorspringenden Buchten, der Tsingtau- und der Auguste Viktoria-Bucht, freilassen. Alle Straßen der Stadt sind gut gepflastert, elektrisch beleuchtet, haben Kanalisation und Wasserleitung. In beherrschender Lage, auf dem Gouvernementshügel, hinter dem sich der 100 Meter hohe Signalberg mit seinem prächtigen Panorama über das ganze Stadt- und Hafengebiet erhebt, liegt das Gouvernementsgebäude, das der Stadt nach seiner viereckigen Gestalt „Das große Fintensch“ getauft hat. Das von dichtem Grün umgebene Gouvernementslazarett liegt nicht weit davon, und auch das große Schulhaus ragt hier empor, in dem sich ein so reges geistiges Leben entfaltet. Noch wichtiger freilich für die Kultur Kiautschous ist die deutsch-chinesische Hochschule geworden, in der die deutsche zusammen mit der chinesischen Regierung eine Hochburg der Bildung errichtet hat. Ein ähnliches Volkwerk der Kultur, massiv und trotzig wie eine Burg beinschauend, ist das Gebäude der katholischen Mission, neben dem das geräumige Seemannshaus liegt. Unter diesem höher gelegenen Kranz der öffentlichen Bauten zieht sich am Strand entlang das Kaiser-Wilhelm-Ufer, an dem die besten Hotels, die deutsch-asiatische Bank, die Geschäftshäuser der großen Handelsgesellschaften und Weltfirmen sich behnen. Aus dieser Welt der Arbeit und des Verkehrs ist man rasch in idyllischen Frieden und gesellige Feiertage versetzt, wenn man an dem malerischen Bild des chinesischen Tempels der Himmelsgöttin vorbei, um den das letzte Stück des alten Tsingtau liegt, nach der freundlichen Villenstadt kommt, wo schon von weitem der Badestrand grüht. Hier entfaltet sich im Sommer das lustigste Babelleben, zumal das überaus günstige Klima nur selten tropische Hitze bringt. Auch gesundenheitlich gehört ja Kiautschou zu den besten Gebieten unserer Kolonien, und wenn man aus dem Villenviertel heraus an den hübschen Strandhotels vorbei durch Gärten und Parkanlagen bis hin zu dem stillen Europäerfriedhof wandert, so findet man nur verhältnismäßig wenige, die hier in der Ferne auf deutschem Boden die letzte Ruhe gefunden.

Abonnements
auf unsere
Kriegs-Extrablätter
werden in unserer Expedition entgegengenommen.
Preis bis Ende September 1914 M. 1.50.
Abonnenten erhalten die Extrablätter zugesandt.

Für Haus — Hof — Garten.

Jung gefreit!

„Jung gefreit, hat noch niemand gerent“, heißt ein Sprichwort. Aber eben so wissen wir, daß Sprichwörter nicht immer recht haben.

Ohne Zweifel wäre es allen jungen Leuten zu empfehlen, sobald wie möglich zu heiraten, wenn — nicht zwei wichtige Gründe dagegen sprächen.

Der erste liegt im pekuniären Gesichtspunkte. Erst mit Beginn der reiferen Jahre kommt — leider! — der größte Teil der jungen Männer dazu, soviel zu verdienen, als zur Bestreitung eines Haushaltes, ohne darben zu müssen, nötig ist, während das junge Mädchen oft erst „einstellen“ und wirtschaften lernt, wenn es die Backfische eine Strecke Wegs hinter sich hat. Hierbei ist auch noch ins Auge zu fassen, daß es nicht gut ist, wenn sich der junge Mann zu früh, der harten Notwendigkeit gehorchend, irgendwo festsetzt. Er soll erst noch Erfahrungen sammeln, seine Kenntnisse bereichern, seine Kräfte frei entfallen lernen und wegbekommen, welchen Weg der Existenz er mit der besten Aussicht auf Erfolg einschlagen könnte. Das Mädchen dagegen wird gut tun, erst noch Verschiedenes zu lernen, fremde Verhältnisse zu prüfen und sich jene Reife, jenen würdigen Ernst anzueignen, die eine junge Frau auszeichnen sollen. Wenn in den holden Backfischjahren haben nur wenig Mädchen einen rechten Begriff vom Werte des Lebens und dessen Anforderungen; man verlangt mehr, als man zu geben fähig ist und macht sich allerhand überspannte Vorstellungen, die sich schwer oder überhaupt nicht in die Wirklichkeit umsetzen lassen. Dies wäre der eine Grund, der schon schwerwiegend genug ist, um vor einem allzu leichtfertigen „Jung gefreit“ zu warnen.

Der andere ist aber nicht weniger bedeutungsvoll. Je länger nämlich „er“ und „sie“ sind, um so leichter unterliegen beide einer Täuschung in bezug auf die Frage, ob sie zueinander tatsächlich passen? Ein schönes Gesichtchen, eine schlanke Gestalt, Lachen, Lachen, Spielen und allerhand Auserlichkeiten sind nicht selten die einzigen Berührungspunkte junger Leute, die sich zu lieben — vermehren und die überhaupt noch gar nicht wissen, nach welcher Richtung ihr Charakter ausreifen wird. Denn zwischen 20 und 30 Jahren macht ein junger Mann, zwischen 15 und 25 Jahren ein junges Mädchen oft eine umeere „Verpuppung“ durch, die den Charakter förmlich umkrempelt. In solchen Sturm- und Drangperioden gelangt der „werdende Mensch“ — so sicher er auch zu gehen glaubt — zu einer Täuschung nur zu leicht! Dies ist wohl auch die Ursache, daß so wenig junge Liebesheiraten glücklich verlaufen. Schon mancher hat durch Überstürzung in seiner Werbung ein Unglück heraufbeschworen, das auf den ganzen Lebensweg seine Schatten warf. Der Mann ist kurz — die Frau ist lang, und was das Verlangen anbelangt, so kumpft dies die Gewohnheit nur zu bald ab. Ein Bibbald meinte: Sonntige Flitterwochen — schwarze Gewitterwochen!

Etwas anderes ist es aber, wenn beide Teile des Brautpaares weder mit großen pekuniären Sorgen zu kämpfen haben, noch allzu unerfahren sind. Dann soll auch nicht Ruhmen- und Basenweidheit dreinreden, wenn sie sich in bezuglicher Sumelung die Hände zum Hund fürs Leben reichen wollen. Nur muß der junge Mann bewiesen haben, daß er wirklich etwas zu leisten imstande und dem Gelde ein guter Verwahrer ist. In solchem Falle mag dann „Jung gefreit“ angezeigt sein. Zu bemerken wäre dann nur, daß eine zu rasche und frühe Verheiratung eine Verkürzung des Liebesglücks bedeuten kann, da eine Erfüllung nach langer, gesteigerter Sehnsucht den höchsten Liebesgenuss bietet. Im übrigen schadet das junge Fräulein dem Mann mehr als dem Mädchen, das weniger Pflichten auf sich nimmt. Doch schützt es ihn wieder vor Verirrungen.

Kerzenstümpfe

werden in folgender Weise als Nachlichter verbraucht. Man nimmt einen dicken, kurzen Nagel, dessen Ende man warm macht und unten in das Kerzenende einbringt. Ferner sticht man vier erwärmte Stednadeln unten in die Kerze. Dann setzt man sie in ein zur Hälfte mit Wasser gefülltes Glas. Der Nagel sorgt dafür, daß die Kerze stets aufrecht schwimmt, die Nadeln verhindern, daß sie auf einer Seite dem Glase zu nahe kommt. Die Kerze ist also ein vollkommen sicheres Nachlicht und bietet den Vorteil, daß man die sonst wertvollen Lichtstümpfe verbrauchen kann, während man Brennöl erst besonders anschaffen müßte. Allerdings eignet sie sich nur da, wo man, wie z. B. im Krankenzimmer und bei der Belogung kleiner Kinder, das Licht nur für kurze Zeit gebraucht. Immerhin brennt die ins Wasser gesetzte Kerze länger, als sie es auf dem Leuchter tun würde, da kein Stearin abrinnt. Vielmehr werden ihre Wände durch das Wasser ständig gekühlt und bilden eine Hülle, welche langsam und allmählich vollkommen hoch brennt, während die papierdünnen Wände stehen bleiben.



Die Vertilgung von Wespen und Hornissen.

Die Vertilgung der Wespen richtet sich nach der Unterbringung der Nester derselben. Die im Boden vorhandenen Nester werden am besten mit Schwefelkohlenstoff vernichtet, und zwar zu einer Zeit, wo alle Wespen zu Hause sind, d. h. morgens vor Sonnenaufgang oder an regnerischen Tagen. Man gießt dann schnell etwas Schwefelkohlenstoff (etwa 20 Kubikzentimeter) in den Eingang zum Nest und verschließt ihn dann sofort. Wespen und Brut gehen durch Erschrecken zugrunde. Auch Eingehen von Benzol oder Tränken von Lappen oder Berg, die man in die Flugöffnung einbringt, und Entsäubern derselben, führt zur Vernichtung. Doch ist dabei große Vorsicht geboten, da man es im Benzol mit einem sehr feuergefährlichen Körper zu tun hat. In hohlen Bäumen können Nester durch Schwefeln, eventuell auch nachts mit einer brennenden

Kugel, nachdem alle Löcher verstopft sind, zerstört werden. Wespen, die Obstkörbe besuchen, lassen sich durch daselbst ausgehängte Weispenglöcher, die mit Honig- oder Suderwasser etwa zur Hälfte gefüllt sind, wegschaffen. — Viel gefährlicher und schädlicher als die gewöhnliche Wespe ist die große Hornisse, der „Reinwider“. Dessen Nester sollte man unbarbarisch verfolgen und zerstören.

Die Krontaube.

Die Krontauben sind die größten unter allen Tauben und weichen von den übrigen Klassen in mancher Beziehung ab. Ihre ganze Erscheinung erinnert auf den ersten Blick mehr an Hühnerdögel. An Größe und Gewicht kommen sie Falanen gleich und die Mäule sind nicht geschuppt, sondern gefiedert. Ihren Namen haben sie von dem auf dem Kopfe stehenden Federbusch, der aus aufrechten, zerstückelten Federn gebildet ist. Man unterscheidet im ganzen fünf Arten, von denen die eigentliche Krontaube und die Hühner- oder die bekannteste ist. Die Krontaube ist blaugrau gefärbt, hat aber eine rotbraune Platte in der Kehle und rotbraune Flügel. Über die Flügeldeckfedern zieht sich ein weißes Band, durchs Auge ein schwarzer Strich, die Schwanzfedern enden hellgrau. Das Auge ist rot, ebenso die weißgepunkteten Füße; der Schnabel ist schwarzlich. Die Krontaube ist auf Neu-Guinea beheimatet und kommt dort, sowie auf einigen benachbarten



Inseln wild vor. Sie lebt im Walde und erinnert auch in ihrem ganzen Wesen an Fasane. Zwischen dem Buschwerk und auf Lichtungen kann man sie bei großer Vorsicht von weitem beobachten, wie sie eifrig herumläuft und sich ihre Nahrung, besonders abgefallene Baumfrüchte sucht. Das Nest aber ist hoch gelegen, wenn auch selten höher als zwei Meter. Die Krontauben vermehren sich nur wenig. Gewöhnlich brüten sie zwei Eier aus. Das tun sie auch in der Gefangenschaft; doch hat man sie noch selten hier zum erfolgreichen Brüten veranlassen können. Das feine und weiche Fleisch ist außerordentlich geschätzt, als Braten aber viel zu teuer. Gefittet werden sie wie unsere Tauben, nur zwischen durch auch mit feineren Sämereien und in der Brutzeit mit Weichfutter.

Die nahe verwandte Hühner- oder die bekannte Krontaube ist etwas kleiner und dunkler gefärbt und hat über dem Flügel eine doppelte, eine hellgraue und eine rotbraune Binde. Der Schwanz endet in eine weißgraue Spitze. Sie trägt statt der Krone eine Art Fächer aus kleinen Federchen, der an den Kopfschmuck des Pfauen erinnert. Ihre Heimat ist ungefähr die gleiche. Beide Krontauben kommen für die Züchtung im Wirtschaftshofe nicht in Betracht, sondern können wegen ihres hohen Preises nur von sehr reichen Leuten gezüchtet werden.

Das Plücken des Obstes.

Man beachte folgende einfachen Regeln, gegen die zum Nachteil der Bäume und zum eigenen Schaden oft gesündigt wird. 1. Lege die Leiter von der Seite zwischen die Zweige an, andernfalls werden Sommertriebe abgebrochen. 2. Wiege das Kernobst beim Brechen nach oben, andernfalls können die Fruchtzweige fürs nächste Jahr abgerissen werden. 3. Tritt lieber in Strümpfen auf die Äste des Baumes als mit genagelten Stiefeln; man rückt auch weniger leicht aus und die Stammrinde wird nicht verletzt. 4. Mache nicht zu viele unnötige Bewegungen hin und her, vor oder rückwärts, wenn du in den Zweigen steckst. Auf diese Weise wird mancher Zweig abgebrochen.

Allerlei Mittelungen.

Die Kerbelröhre. Unter Bäumen läßt sich im Garten nur schlecht Gemüsesucht treiben, denn die meisten Gemüße verlangen Sonne und Licht zu ihrem Gedeihen und dann ist es unter den Bäumen ja auch zu trocken, was gleichfalls ein Gemüsis zum guten Gedeihen ist. Die einzige Gemüsesart, die selbst noch unter Bäumen, zum Teil sogar sehr gut, gedeiht, ist die Kerbelröhre, nur muß der Boden unter den Bäumen soviel Nährkraft besitzen, daß er die Pflanzen ernähren kann; derselbe ist daher zu düngen und mit Kompost-erde zu versehen; denn ist er hungrig und ausgeleert, kann auch die Kerbelröhre nicht gedeihen. Das Samen der Kerbelröhre findet am besten anfangs August statt. Sobald derselbe in die Erde gebracht ist, überläßt man den Boden mit einer 5 Zentimeter hohen Schicht gut verrotteten Düngers oder einer 3 Zentimeter hohen Kompostschicht, wodurch die Pflanzen beim Aufgehen im Frühjahr Nahrung erhalten. Ist im Frühjahr der Boden etwas trocken, so muß durch Gießen nachgeholfen werden.

Alle Parkett-Substanzen erhält ihre ursprüngliche Farbe wieder, wenn aus einem Teil salinierter Soda, einem Teil gelbem Talk und 15 Teilen Wasser eine Lauge bereitet wird, welche man dreipiertel Stunden lang kocht und dann auf den Parkettboden verstreut läßt. Nach einiger Zeit reibt man ihn mit einer Bürste, seinem Sand und genügend Wasser ab, damit das alte Lackwerk heruntergeht. Hierauf macht man eine Mischung aus einem Teil konzentrierter (unverdünnter) Schwefelsäure und acht Teilen Wasser und bestreicht damit den Boden. Auf diese Weise wird die Farbe des Bodens gereinigt und belebt. Nach der gründlichen Reinigung läßt man gut trocknen und behandelt den Boden durch Polieren wie immer.

Ein Erfas für die Biene. Es wird wohl allen Hausfrauen erwünscht sein, ein höchst einfaches Mittel kennen zu lernen, das die Kalendliche vollständig erzieht und noch außerdem die Wabe des Ausbreitens und Beglebens spart.

In das laute Goldwasser gießt man einen bis zwei Eßlöffel (10 bis 12 Gramm) Terpentinöl auf den Eimer und verrührt daselbst tüchtig; der Erfolg in bezug auf Reinheit und Weiße der Wäsche ist überraschend. Das am Tageslicht verbundene Terpentin erzeugt nämlich Ozon, wie der altgriechische Sauerstoff genannt wird. Dieser besitzt aber die Eigenschaft, den gelblichen oder grauen Farbton der Wäsche wie alle organischen Farbstoffe zu zerstören und dadurch der Wäsche ihre ursprüngliche Weiße wiederzugeben; von dem Terpentingeruch bleibt ebenfalls nichts zurück, da er in der Luft verflüchtigt.

Das Ochs ist ein harter Wassertrinker! Es braucht viel Wasser, schon allein zum Grobwaschen eines Fleis, denn dies besteht zu 75 Prozent aus Wasser. Auf manchen Ochs, wo Hühner sind, sieht man sich aber vergebens nach Trinkgefäßen um, und wenn welche vorhanden sind, fehlt das Wasser darin. Den Hühnern bleibt dann nichts übrig, als zu trinken oder aber die Taube aus der Düngröhre zu trinken. Daher rührt denn der mühsame Gesichtsausdruck, den die Handwerker oftmals an sich haben. Wo Ordnung in den Wirtschaften herrscht, müssen auch für das Federvieh bestimmte Aufgefäße aufgestellt werden, die sauber zu halten und täglich ein- oder mehrmals frisch aufzufüllen sind. Über dem Grobvieh, das regelmäßig Futter und Trank erhält, darf das Federvieh nicht vergessen werden.

Kleiderwechsel im Sommer.

Wer sich auch in der größten Hitze frisch und gesund erhalten will, der schlafe nicht nur bei offenem Fenster, sondern ziehe sich auch täglich mehrmals vom Kopf bis zu Fuß um. Wer es nicht erprobt hat, kann nicht wissen, welches Labial es ist, die durchdringenden Kleider samt und sonderb mit frischer Wäsche zu vertauschen. Man hänge Wäsche, welche man abgelegt hat, an die Luft und bediene sich ihrer am nächsten Tage wieder. Ofterer Kleiderwechsel befördert nicht bloß die Hauttätigkeit und gibt dem ganzen Körper ein wohlthätiges Gefühl. Sie erfrischt den Geanden im Sommer mehr, als der oft gepriesene Mittagschlaf, der uns in den heengenden Kleibern oft nur immer noch mehr erschläft. Selbst die Bettstube wird uns in der größten Hitze oft eine Last. Wenn Leute, welche nicht schlafen können, des Nachts aufstehen, um reine Wäsche anzuziehen, und — ein zweites probates Mittel — die Füße in kaltes Wasser stecken, sie würden bald, wie Luther sagt, „flugs und fröhlich einschlafen“. Das frisch gewaschene oder von der Luft vollkommen durchgezogene Wäsche- und Kleiderstück läßt den wohlthätigsten Einfluß auf den Körper aus, man habe daher immer zwei Semden, Weinkleider, Röcke usw. im Gebrauch. Ja trage, so schreibt eine verständige Hausfrau, auch stets zwei Korsetts. Wenn ich des Mittags das eine ablege, ist es glühend heiß, oft selbst im Winter; es liegt darum auf der Hand, welche Wohlthat das kühle und trodene Mittags-Korsett dem Körper darbietet. Hiernach brauche ich nicht erst zu sagen, daß ich eine Ganzwaschung des Körpers vornehme und im Zimmer viel mit bloßen Füßen gebe. Der Erfolg solcher kleiner Maßnahmen für die Beförderung des Stoffwechsels ist ganz ausgezeichnet.

Die Rosenstöcke im Sommer.

Beim Sommerchnitt der Rosen gibt uns die Rose selbst schon manchen Wint. Viele Sorten treiben nämlich unterhalb der abblühenden Blüte schon die Augen wieder aus, zeigen einen, auch wohl mehrere Triebe, und auf diese wird dann zurückgeschritten. Bei mehreren Trieben schneidet man über den stärksten. Bei allen Sorten, die noch ruhende Augen zeigen, wenn die abgeblühte Blüte entfernt wird, wähle man stets das stärkste Auge. Bei Schlingrosen fallen die ganzen alten Langtriebe nach der Blüte, und die jungen, üppigen Langstöße treten an ihre Stelle.

Marchal Niel kann leicht auf andere Schlingrosen okullert werden. Wer z. B. die kräftig wachsende Gloire de Dijon an passenden Stellen mit Melangen okullert, wird mit Freude die angenehme Farbenabwechslung und eine bedeutende Vergrößerung der Blumen wahrnehmen. Das ist besonders in Rosenhäusern der Fall.

Die Moosrosen blühen gewöhnlich nur einmal, aber es gibt zwei Sorten, die trotzdem wegen ihrer Schönheit und Reichblütigkeit in jedem Garten angepflanzt zu werden verdienen, das ist Blanche Moreau, eine weiße, und Madame Moreau, eine rote Moosrose. Die Wuchsform ist für Moosrosen dem Hochstamm vorzuziehen, weil sich die Blumen vollkommener entwickeln. Auch sollte die Angewandtheit durch Stecklinge geschehen, obwohl dies bei dieser Sorte schwierig ist.

Der Flohtreib.

In stehenden und noch häufiger in fließenden Gewässern lebt bei uns der Flohtreib, ein kleines, etwa anderthalb Zentimeter langes, gelblich grünes bis bräunliches Tierchen, das sich in raschen, sprunghaften Bewegungen durchs Wasser sänelt. Er gehört zu einer großen, über die ganze Erde verbreiteten Familie, deren Vertreter namentlich im Meerwasser zu Hause sind. Diese



Flohtreibe haben, so unscheinbar sie sein mögen, im großen Haushalt der Natur ein nicht unwichtiges Amt. Sie leben von verwesenden Tieren und Pflanzen. Wenn am Seufer ein totes Tier schwimmt, so sieht man bald große Scharen von Flohtreibern heranschwimmen, die das faulende Fleisch wegfressen und dadurch das Tier in kurzer Zeit sauber flektieren. Auch im Süßwasser findet man oft Blätter, die bis auf ihre sarten Adern abgenagt sind, während das Gitterwerk, sein wie eine Goldschmiedearbeit, übrig gelassen werde. Auch das ist das Werk der Flohtreibe. Die Flohtreibe bilden eine wertvolle Fischnahrung. Wo sie in Massen vorkommen, werden sie gefangen, in Backöfen getrocknet und als Fisch-, Geflügel- und besonders auch Vogel-tütter verwendet.

bewog ihn, sich rasch wieder herumzudrehen. Erstaunlich machte eine Bewegung, als wolle sie ihm nachsehen; ihre Arme waren halb erhoben, aus ihren Augen, in denen große Tropfen perlen, trat ein schmerzliches Licht, als wenn sie sagen wollte: Weib! Weib! nicht von mir! Du hast mich nicht geliebt, du hast mich nicht von mir! Du hast mich nicht geliebt, du hast mich nicht von mir! Du hast mich nicht geliebt, du hast mich nicht von mir!

„Gritta!“ jubelte er auf und war im Nu an ihrer Seite und zog sie in süßlichem Entzücken an seine Brust. „Du liebst mich, Gritta! Wie glücklich bin ich, wie unaußsprechlich glücklich!“ Er bengte sich zu ihr hinab; sie lag widerstandslos, hingekümmert an seinem Hals und wehrte ihm nicht, als er jetzt seine Lippen den ihren näherte. Aber schon im nächsten Moment rief ein mordschmerzender Schrei die Liebenden aus dem Zaumel ihres Glückes. Die geschreckten Mägde stoben in die Höhe. Auf der Schwelle stand Frau Schwaber; wie das Bedauernhaupt strarrte ihr Antlitz, unendliche Pein, erschreckende Qualen in ihren Zügen.

„Gritta!“ rief sie. „Unglückliches Kind! Was hast du getan?“

IX

Klaus Wollmar sah der Mutter Grittas gegenüber; Gritta war weinend hinausgegangen. In Frau Schwabers Mienen war wieder der kalte, zurückweisende Ausdruck vorherrschend, den der Offizier die Hochmut hielt, und der einst so verkehrt auf ihn gewirkt hatte.

„Ich bedauere“, erwiderte sie auf seine warmen, dringlichen Worte kühl, „ich bedauere, Ihren Antrag ablehnend beschreiben zu müssen. Von einer Verbindung zwischen Gritta und Ihnen kann nimmermehr die Rede sein.“

In schmerzlichen Besinnen blühte der junge Offizier in der Sprechenden wieder. In seiner Brust wühlte noch alles in seltsamer Schwingung. Nun war ihm, als würde er plötzlich von rauher Hand von dem Boden, lichter Höhe in den finsternen Abgrund gehängt. Schmerz und Empörung wogten in ihm.

„Doch ich Sie nicht um eine Erklärung bitten, gnädige Frau“, sagte er. „Ihre Bescheid überrascht mich, offen gestanden, und ist mir unerklärlich. Ich glaube, bei dem Wohlwollen, welches Sie mir bewiesen haben, bestreuen Sie mich, daß Sie meinen Antrag wenigstens in Erwägung ziehen würden.“

Frau Schwaber vernahm mit einer entsetzten Gebärde.

„Mein Entschluß ist wohl erwogen“, antwortete sie, und mit einem Blick, der ihr bisheriges Antlitz auf einen Moment verdrängte, fügte sie hinzu: „Meine Ablehnung richtet sich nicht gegen Ihre Persönlichkeit, Herr Leutnant. Durchaus nicht. Ich habe Sie vielmehr als einen Mann und achten gelernt. Sie sind mir durchaus sympathisch, Herr Leutnant. Um so mehr schmerzt es mich, Ihnen eine freundlichere Antwort nicht erteilen zu können.“

Klaus Wollmar schämte sich und zugleich seine Eitelkeitslust, das teure, junge Mädchen, mit dem er sich eben erst in Liebe gefunden, nun wieder verlieren zu müssen.

„Aber, gnädige Frau!“ rief er glühend, „bedenken Sie doch gütigst: Gritta und ich lieben uns!“ Sie werden sich, Ihr Kind nicht unglücklich machen wollen?“

Es zuckte und ardetete in den Gesichtszügen der alten Dame. Ein weiches, bittendes Ausdrück kam zum Vorschein, während sie, ihre weinendgeschwellten Augen erhebend, stehenden Tones sagte: „Ich bitte Sie, drängen Sie nicht in mich, Herr Leutnant! Bedenken Sie mir, daß ich selbst darunter leide, Ihnen nicht anders erwidern zu können, als ein fernes, festes Nein. Lassen Sie uns ein Gespräch beenden, das doch nur für beide Teile eine nutzlose Last wäre!“

Fortsetzung folgt.

Keine Pausen!

So sieht man wieder allezeit (Nat. 21, 101)

Schon manchmal haben wir dem unermüdlichen Marmelade eines Nachts gelauscht, wenn uns unser Weg an seinem Ufer entlang oder über ihn hinwegführte. Nun will er uns aber einmal etwas ganz Besonderes erzählen, das nicht nur mit sanftem Gesäus in unser Ohr dringen soll, sondern das einen Widerhall finden muß in der Tiefe unseres Herzens. Wir hören heute, wie solcher Nach uns fragt: „Weißt du noch, du Menschenkind, was für mich das Notwendigste ist, ohne das ich nicht eine Minute so glücklich und so glücklich sein kann? Ich brauche lebendiges Gefühle, die vorwärtsdringende Kraft. Ohne Pausen muß ich dahinleben in ständlichem Lauf, nur so summt das Getriebe der Mühlen, deren Räder ich drehe, nur so ist mein Wasser frisch und hell. Wecke ich auch nur einmal einen Tag lang eine Pause in meiner Wanderung eintreten lassen, so würden die Mühlen still stehen und mein frisches klares Wasser würde bald in einem stöhnlichen Sumpf verwandelt, dem jeder gern aus dem Wege geht.“

Doch wie doch diese Worte des Bäckchens recht beherzigen wollen; denn sie reden von unserer eigenen Lebenskraft. Auch unser Leben wird nur dann frisch und klar sein, nur dann allerlei Kräfte entstehen können, wenn in ihm beständig der rechte, lebendige Strom fließt, der Strom des inneren, des religiösen Lebens. Auch hier ist der größte Fehler der, daß es bei uns so oft Pausen gibt, Zeiten, wo das Bäckchen gleichsam keine neue Wasserzufuhr bekommt und darum austrocknet, oder wo sein Lauf verringert wird, daß er schließlich nur noch ganz träge dahinschiebt. Unser religiöses Leben muß darum immer neue, starke Zufuhr erhalten, aus dem reichen Innenseelenleben greifen, starker Persönlichkeiten, von denen aus die heilige Schrift oder der Geschichte oder unsere eigene Lebenserfahrung berichtet, aus den Weisheiten ganzer Völker müssen wir immer nur das eigene Innenseelenleben speisen. Immer wieder muß auch die Gemeinschaft mit anderen, die denselben Ziele zustreben, was neue Triebkraft verleiht. Ja, wozu sein allezeit, das ist die Aufgabe, die jeder neue Morgen uns vor die Augen stellt.

Es gibt ja so vieles, das das frische Quellwasser religiösen Lebens nicht in unsere Seele gelangen lassen will. Das sind hier die Schicksale, die raschen, schweren, die das Menschenherz verhärtet, aber oft auch das alle zusammenwirkende, die es träge machen. Bald ist es eine nur schwer aufzustellende, tief im Menschenwesen eingewurzelte Liebe zu irgend welcher Götze, die immer wieder ihre giftigen Reime hervorzupelehen will. Bald ist es auch die Umgebung, in die der Mensch gestellt ist, die mit ihrem dumpfen, schweren Luft ihn bedrückt. Und überall ist die Folge, daß in dem rechten Innenseelenleben das Menschen Pausen eintreten, gefährliche Pausen, die der Seele ebenso schädlich sind wie dem Leibe die Pausen in der Arbeit des Bergens.

Jeder ernstgestimmte Mensch, der nicht nur ein Scheinleben, sondern ein wirkliches Leben führen will, muß deshalb darauf bedacht sein, daß er in seinem religiösen Leben solche Pausen vermeidet. Das kann er aber am besten dann, wenn er die Lebensgemeinschaft mit Jesus recht ernst nimmt. Wenn er keinen Tag, kein Werk beginnt, ohne zuvor einen kurzen, fragenden Blick auf seine Gestalt geworfen zu haben. Wenn er von ihm sich leuchten läßt durch die Zeiten der Not und Trübsal, wenn er von ihm sich warmen läßt in den Tagen des Glücks. Wenn er von ihm sich die oft trübseligen Augen wieder aufhellen läßt, damit er wägere Worte von solchen unterscheiden kann. Aus solcher fester Verbindung mit Jesus wird ihm Reiz neues, klaren Quellwasser in die Seele strömen, das ihn erquickt und erfrischt und zugleich mächtige Triebkraft ist zu gottgewolltem Tode.

R. 2

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 34. Niesau, den 22. August 1914. 37. Jahrg.

Im ewig ungedeckt.

Volksliedliche Erzählung von H. v. Bismarck.

Fortsetzung.

Wellers Kappe machte Nieme zu steigen. Ziellos hatte er eben wieder einmal zu sehr in die Jagel gefaselt. Jedenfalls bräutliche er sich jetzt so angelegentlich mit dem Pferde, daß sein Gesicht sich über und er die Antwort schuldig blieb.

„Nun Glück zu für gute Heimkehr. Sie tapferer Mondkopf!“ Wrangel wollte dabei voll Herzlichkeit dem jungen Mädchen zu. „Auf Wiedersehen in friedlicheren Zeiten! Kommen Sie, Weller, wir müssen nach der Zart reiten!“

Die Herren grüßten und trauten davon. Ueber Aga war ein Gefühl der Schüchternheit gekommen. Sie mußte nicht, warum und weshalb. Sie atmete tief die frische Seeluft ein, als habe sie sich dadurch von dem bestemmenden Gefühl befreit, das sie beschlich. Unwillkürlich wurde es ihr schwer, die Unterhaltung in der lebendigen Weisheit fortzuführen, wie es vorher geschehen war. Eine Stunde darauf lag der Schloßmüller verabschiedet, um das junge Mädchen in seinem offenen Bauernwagen nach Jersow abzuführen. Die Geschwister nahmen Abschied mit dem Wunsch: „Auf Wiedersehen morgen früh!“

Nahtig vergangen die ersten Stunden der Nacht. Gleich nach 1 Uhr marschierte die 3. und 4. Kompagnie aus dem kleinen Hüftenlager ab, um die beiden anderen Kompagnien von dem Bergpostendienst abzulösen, als plötzlich der Feind in bichten Truppenformationen gegen die Stellung der Truppen anrückte und sofort den ungedeckten rechten Flügel angriff. Die Tünnen haben die vorgeschobenen Posten dadurch getrieben, daß sie sich für die zurückweichende Abteilungskompagnie ausgaben. Das erschien sehr glaubhaft, da in dieser Nacht gerade an den dort befindlichen Batterien gearbeitet wurde und der Feind dieselben Abde trug wie die Arbeiterkompagnie.

So geschah es, daß die Posten den Feind ungehindert dicht herankommen ließen und nun sofort von ihm erfaßt wurden. Auf diese Art gelangten die Tünnen, ohne einen Schuß zu tun, bis hart vor die Verteidigungsstellung. Einen Augenblick war wichen sie zurück, als ihnen aus den Laufgräben ein wohlgezieltes Feuer entgegenblitzte, aber gleich darauf drangen sie verstärkt vor und sprangen in die besetzten Laufgräben. Ein erbitterter Kampf mit Kolben und Bajonetts entwickelte sich in dem engen Raum, und ein grenzenloses Durcheinander entstand.

Leutnant von Zeigelsky kam mit seinen Leuten der schwer bedrängten Kompagnie zu Hilfe und sprang rasch entschlossen mit dem Feind mitten zwischen die Kämpfenden. Es gelang ihm wirklich, den Feind nochmals zurückzuwerfen.

Auf dem rechten Flügel war unterdessen die erste Kompagnie den anrückenden Tünnen entgegengegangen und kämpfte, mit der Rückleitung an ein Knick, beständig gegen den überlegenen Feind. Wrangel sowohl wie Weller waren bei dem ersten Schüssen schon vom Lager aufgesprungen und rasch hinabgeköllt, ohne erst eine Meldung abzuwarten. Nieme von den beiden Offizieren hatte diese Nacht eine Abteilung an den Schan-

zen gearbeitet. Eine starke dänische Kolonne war durch die Schlucht gedrungen, ergriff eben das Plateau und griff die Leute im Rücken an. Das ersetzte sie durch, daß sie kopflos davonstürzten.

Wrangel, die Befehle bewachend, eilte mit seinem Adjutanten sofort dahin. Mit kräftiger Stimme donnerte er davorstehen und schmetterte ihnen ein lautes „Halt!“ zu.

Weller redete mit gegroßem Gähel die Klinge weit aus und warf sich ihnen so entgegen.

Das brachte sie zur Besinnung, sie stupten und fanden.

Vor ihnen lag von Westen nach Osten ein Knick. Es gelang Wrangel, mit Hilfe seines Adjutanten, den Knick zu besetzen. Die Leute, die den Schreck überstanden hatten, setzten heldenmütig. Doch immer neue feindliche Scharen trauhten auf, und die erschütternde Uebermacht nötigte Wrangel, seine Stellung zu verlassen und eine neue aufzusuchen.

Weller sah die Hilfe zusammen. Kom es jetzt, die entscheidende Schlacht, und sollte er Schritt für Schritt durchmachen, was ihm doch so namenlos schwer wurde? Aber kein Denken jetzt, dazu war keine Zeit, Kämpfen bis zum Tode, und mit Ehren den Ködigung antreten!

Durch die Seeufer gebend, gingen immer neue feindliche Abteilungen längs des Strandee vor und ergriffen auch durch die überall gelegenen Schluchten das Plateau. Wrangels nächste Stellung zeigte sich jetzt auch unhaltbar, denn er wurde in der Flanke und im Rücken gefaßt. Es galt für Offiziere und Soldaten das Beste zu leisten, um in todesmüthiger Pflichterfüllung standzuhalten. Dabei war es noch so dunkel, daß man Freund und Feind kaum unterscheiden konnte und es dadurch schwer hielt, eine entsprechende Anordnung zu beschließen. Dem unüberwindlichen Zwang folgend, mußte Wrangel mit seinen Leuten von einem Knick zum anderen weichen. Doch waren beide Offiziere unerschrocken, aber beide litten schwer unter diesem Kriegerunglück und unter dem Gedanken, was aus diesem hoffnungslosen Kampfe mit einer erschütternden Uebermacht werden sollte. Für Weller kam noch die quälende Angst um die liebe tote Rita dazu, die er in Gefahr war, und zu der er doch nicht hinsehen konnte.

Unblich war das vorgeschobene Hüftenlager erreicht, und Wrangel hoffte sich hier halten zu können, bis seine nach allen Richtungen ausgehenden Meldebürgen ihm Unterstützung bringen würden.

Weller kämpfte mit dem Wute der Verzweiflung, immer war er da, wo die gefährlichste Stelle sich zeigte, feuerte die Leute an und rief sie durch Wort und Beispiel zu den äußersten Anstrengungen fort. Es gelang auch wirklich, die anrückenden Tünnen aufzuhalten und ihnen empfindliche Verluste beizubringen. Doch bald umzingelte der Feind das kleine Hüften immer enger und beschloß es von allen Seiten.

Wrangel sah ein, daß er sich dieser Einschließung nicht wehren konnte. Er sah die Gefahr, Weller sammelte die Leute um seinen Hauptmann, er selbst nahm die Besten mit, und nun ging es mit größtem Bajonetts, im Vorwärtsschritt sich dicht an den großen Knick haltend, in der Richtung auf Christiansberg vor. Das geschah, pfliff und projekte in der Luft, die Schüsse hagelten von allen Seiten auf sie nieder, aber es gelang dennoch, das dahinter liegende Hüftenlager zu errreichen, den au-



